

AKTUELLES

Mit vereinten Kräften
gegen die Auswirkungen
der Corona-Krise

IM FOKUS

Auswirkungen der Corona-
Krise auf die Demokratie
der Staaten des Westbalkans

SEMESTERÜBERBLICK

Interdisziplinäres
Doktorandenkolloquium
„im Ausnahmezustand“ –
eine virtuelle Reise

Die Wahrheit aller
Wahrheiten –
„Institute of Truth“

andrassy

NACHRICHTEN

2020
Wintersemester

NACHRICHTEN
DER
ANDRÁSSY
UNIVERSITÄT
BUDAPEST



ANDRÁSSY
UNIVERSITÄT
BUDAPEST

IMPRESSUM

19. Ausgabe der Andrassy Nachrichten (11. Jahrgang, 2. Ausgabe),
Auflage: 200 Stück, Erscheinungsdatum: 04.09.2020

Herausgeber: Prof. Dr. Dietmar Meyer,
Rektor der Andrassy Universität Budapest

Redaktion: Prof. Dr. Dietmar Meyer und
das Referat für Marketing und Kommunikation

Design: Bencium Grafikbüro

Layout und Satz: Zsuzsa Urbán

Druck: H-ART Kft.

Die Redaktion behält sich vor, eingereichte
Texte sinngerecht zu kürzen und zu bearbeiten.
Die Verantwortung für den Inhalt liegt
bei den jeweiligen AutorInnen.

Sofern nicht anders angegeben, liegen die Urheberrechte
der weiteren Abbildungen bei der Andrassy Universität
Budapest (im Speziellen bei Képszerezkesztőség: Zoltán Adrián,
Zoltán Tuba; sowie Christina Griessler oder den jeweiligen
AutorInnen), oder diese sind gemeinfrei.

Andrassy Universität Budapest
Pollack Mihály tér 3.
H-1088 Budapest
Telefon: +36 1 266 3101
www.andrassyuni.eu

UST-Id-Nr.: HU18173967

VORWORT DES REKTORS	4
<hr/>	
AKTUELLES	5
Wie verbindet sich die Vergangenheit mit der Gegenwart?	5
Prof. Dr. phil. Andreas Oplatka	9
Mit vereinten Kräften gegen die Auswirkungen der Corona-Krise – Wir unterstützen in Not geratene Unternehmen	11
Kostenlose Beratung für KMU	12
Dritte Runde des Stipendien- und Mentoringprogramms	14
Dr. Marcell Mártonffy erhält den Artisjus- Literaturpreis in der Kategorie Essay	15
Studentische Forschung über Digitalisierung und Digitale Transformation	15
AUB-Doktorandin erhält Otto-Heinek-Preis	16
Die AUB zeigte Solidarität und blieb zu Hause	17
AUB-Student das jüngste Mitglied des Ausschusses der Regionen	18
<hr/>	
VERANSTALTUNGEN IM SOMMERSEMESTER 2020	18
Ungarische Perspektive auf die europäische und internationale justizielle Zusammenarbeit	18
„Wollen wir weiter Teil des Problems sein, oder auch ein Teil der Lösung?“	19
Online-Workshop: The EU as a Global Actor in Sustainability Policy	20
Tag der offenen Tür und Online-Infotag an der AUB	21
<hr/>	
IM FOKUS – CORONA UND DER WESTBALKAN	23
Auswirkungen der Corona-Krise auf die Demokratie der Staaten des Westbalkans	23
<hr/>	
PORTRAIT	24
Margaretha Boockmann – ehemalige Hauptreferentin für wissenschaftlichen Nachwuchs	24
Alumni-Portrait	25
<hr/>	
SEMESTERÜBERBLICK DER STUDIERENDENSCHAFT, DOKTORANDINEN & ALUMNI	27
Interdisziplinäres Doktorandenkolloquium „im Ausnahmezustand“ – eine virtuelle Reise	27
Die Wahrheit aller Wahrheiten – „Institute of Truth“	28
Erfahrungen zum Fernstudium aus erster Hand	30

Vorwort des Rektors

Seit dem Erscheinen der letzten Ausgabe der Andrássy Nachrichten waren die äußerst aggressive Verbreitung des Corona-Virus und die darauf zurückzuführende Einführung des Ausnahmezustandes *die* Ereignisse. Beide haben unser Leben in den verschiedensten Bereichen grundlegend beeinflusst und verändert. Der Ausbruch des Virus ist – zumindest nach meinem Kenntnisstand – noch nicht eindeutig geklärt, aber es muss wohl eindeutig gesagt werden, dass das medizinische Personal und auch Gesundheitspolitiker von dieser Krankheit überrascht wurden. Anfänglich hatte man gedacht, es handle sich um eine vielleicht etwas neuartige, aber im Wesentlichen trotzdem um eine der seit Jahrzehnten bekannten Grippewellen, die mit den üblichen Heilmethoden behandelt werden kann. Als sich dann nach der relativ kurzen Zeit von etwa einem Monat herausgestellt hatte, dass es sich doch um eine qualitativ neue Erkrankung handelt, war es zum effizienten Handeln schon sehr spät. Mit einem Gleichnis aus der Literatur: der goethesche Zauberlehrling wollte entgegen aller Mahnungen des erfahrenen Zaubermeisters in dessen Abwesenheit aus Neugierde nur ein klein wenig des Flaschengeistes aus seiner Gefangenschaft entlassen. Nach kurzer Zeit hatte sich jedoch eine solche Menge des Geistes befreit, dass es dem Lehrling Angst und Bange wurde. Die Rettung kam durch das Heimkehren des Meisters zustande, der den frei gewordenen Geist wieder unter Verschluss brachte. Ich bin mir ziemlich sicher, dass es bei den Corona-Erkrankungen keinen Lehrling gibt, der den „Geist“ dieser Krankheit absichtlich frei gesetzt hat; aber es gibt auch keinen Meister, der ihn wieder zurückbefehlen kann. Im besten Fall gibt es eine Anzahl von „Gesellen“, die intensiv an der raschen Lösung des Problems arbeiten.

Eine weitere neue Erscheinung beim Corona-Virus ist seine extrem große Ausbreitung: in kurzer Zeit erreichte er alle Kontinente. Wenn bis vor etwa 100 Jahren auch schwere Seuchen und Epidemien zumeist auf Landstriche begrenzt waren, dann zeigt sich bei der Dynamik und bei der Ausbreitung des jetzigen Virus, dass uns die Globalisierung auch in diesem Bereich erreicht hat. Wie in den letzten Jahrzehnten durch die Internationalisierung der Finanzmärkte neue Investitionsstrategien notwendig wurden, so wird die „Internationalisierung“ von Epidemien auch neue Behandlungsstrategien auf die Tagesordnung rufen.



Die zweite Maßnahme im Zusammenhang mit dem Corona-Virus war die Einführung des Ausnahmezustandes, was für Hochschuleinrichtung gleichbedeutend mit der Umstellung der Lehre auf den Fernunterricht war. Dies bedeutete neue oder andere Lehrmaterialien, andere Lehrmethoden und auch eine andere technische Ausstattung der Universitäten. Für die Absicherung all dessen stand den Einrichtungen eine Woche zur Verfügung. Die Andrássy Universität Budapest hat hierbei ihre Hausaufgaben gründlich gemacht, die erwähnte Umstellung ging fließend vor sich. Dafür soll an dieser Stelle allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universität – dem wissenschaftlichen Personal, der Verwaltung, aber auch den Studierenden und DoktorandInnen – gedankt werden.

Mit herzlichen Grüßen:

Ihr

A handwritten signature in blue ink, consisting of a stylized 'D' followed by a series of loops and a long horizontal stroke.

Dietmar Meyer

Aktuelles

NACHRICHTEN AUS DEM UNIVERSITÄTSLEBEN

Wie verbindet sich die Vergangenheit mit der Gegenwart?

Andrássy, Volosko und die Erasmus-Partnerschaft der AUB mit der Universität Rijeka

Ende November 1889 kam Gyula (Julius) Graf Andrássy der Ältere auf Ratschlag seiner Ärzte nach Volosca (heute Volosko) bei Fiume (heute Rijeka) in der Villa Minach an. Die an der steilen Felswand im Bogen der Bucht erbaute Villa mit fabelhafter Aussicht auf die Quarnero-Bucht bei Abbazia (heute Opatija) gehörte der reichen Großhandelsfamilie Minach von Fiume und wurde seit den 1880er Jahren zu einer der beliebtesten Residenzen von Herrschern und hochadligen Besuchern des Kurortes der Österreich-Ungarischen Monarchie.

Das kleine, italienisch erbaute Fischerdörfchen im ungarischen Küstenland ‚magyar tengermellék‘, war um die alte Jahrhundertwende den Ungarn wohlbekannt. Die zur ungarischen Krone gehörende Hafenstadt Fiume mit dem umliegenden Gebiet (das ungarische Litorale, zu dem auch die Dörfer Cosale, Drenova und Plase gehörten) war durch die von der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft erbaute Bahnverbindung ab 1873 allmählich auch von Budapest aus zugänglich. So wurde Abbazia auch für die weniger wohlhabenden bürgerlichen ungarischen Schichten erstmals erreichbar und erlangte als beliebtester Sommerkurort, der einzige mit Meeranschluss im Ungarischen Königreich, symbolische Bedeutung. Die Hafenstadt und ihre Umgebung waren zu jener Zeit von einer gemischten Bevölkerung von Italienern, Kroaten, Slowenen, Ungarn und Deutschen bewohnt.

So mietete sich in den Wintermonaten 1889/1890 auch der schwerkranke Graf Gyula Andrássy (1823–1890) mit seiner Frau in der in einer ruhigen Ecke der touristisch frequentierten Abbazia



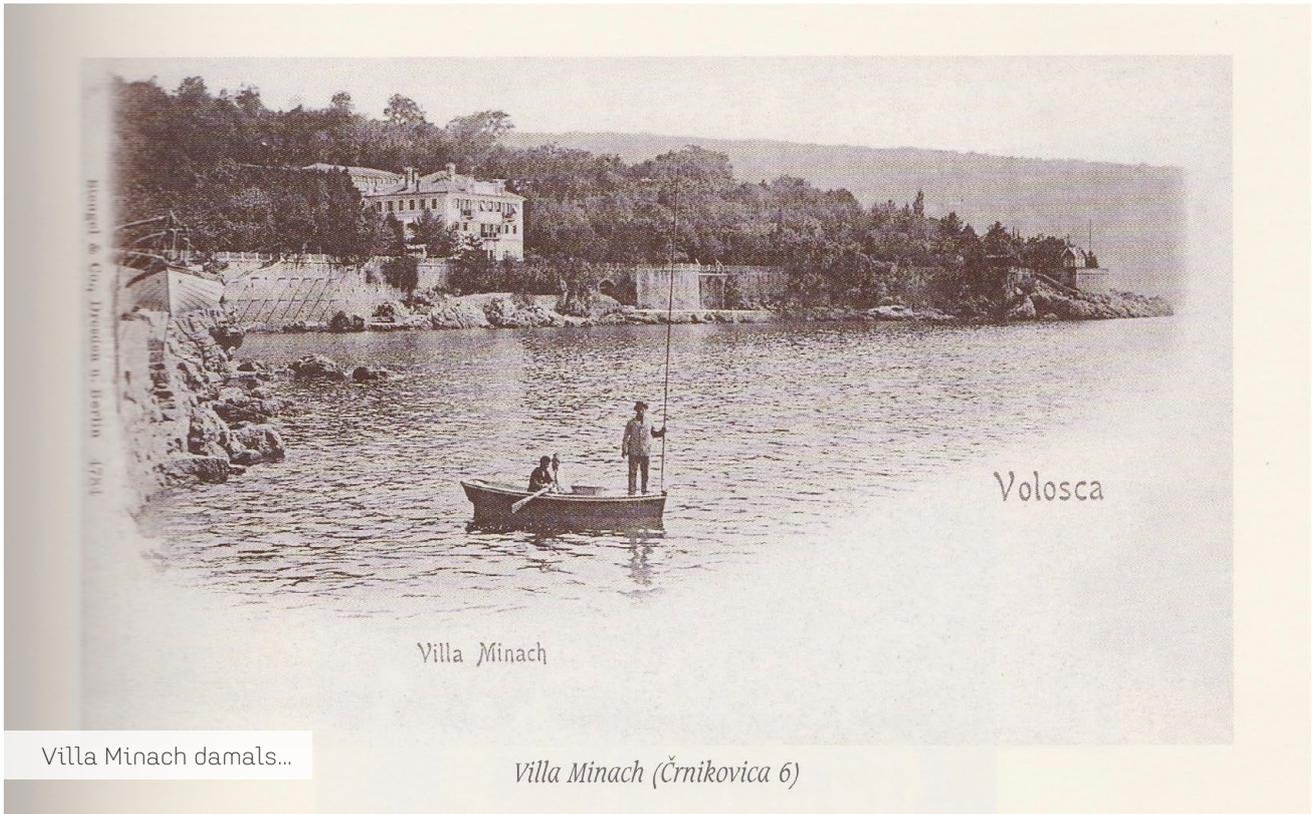
Foto: www.deutsche-schutzgebiete.de

liegenden Villa Minach ein, um durch das milde Meeresklima der Bucht für seine Schmerzen Linderung zu finden. Der Graf litt schon seit Jahren an schweren Blasenproblemen und zuletzt wahrscheinlich an Blasenkrebs, welcher durch Spitzenärzte von Wien und Budapest teils falsch identifiziert und aufgrund der noch wenig entwickelten damaligen Medizin nicht richtig behandelt werden konnte. Andrássy ertrug die damals üblichen Opiate als Anästhesiemittel nicht, während die gegebene Untersuchungsmethode die zeitgenössische Zystoskopie (der Röntgenstrahl wurde erst 1895 entdeckt) für ihn enorm schmerzhaft war. Eine Operation unter diesen Bedingungen zu unternehmen wagten seine Ärzte nicht.

Die Öffentlichkeit hatte von der Krankheit des Grafen erst am 5. April 1889 Kenntnis bekommen, als er seine

letzte Rede im Magnatenhaus des Ungarischen Parlaments (es tagte damals noch im Nationalmuseum) bei den Verhandlungen über das Wehrgesetz sitzend hielt. In seiner Aufmerksamkeit erregenden Rede verteidigte er den ungarischen Ausgleich mit Österreich und dabei die gemeinsame K. u. K. Armee schlüssig.

Andrássy informierte seinen Vertrauten – dadurch auch indirekt die Kaiserin und Königin Elisabeth ‚Sissy‘ – den Baron Ferenc Nopcsa (1815–19104), Oberhofmeister der Kaiserin, manchmal auch ihre ungarische Gesellschaftsdame Ida Ferenczy (1838–1928) über seinen Aufenthalt und Zustand aus der Villa Minach, deren schöne und ruhige Lage er besonders schätzte. „Ich bin überzeugt, wenn es mir mindestens so geht, dass ich ausgehen kann, wird es mir sehr gut tun;



Villa Minach damals...

Villa Minach (Črnikovica 6)



doch bis jetzt konnte ich den Garten trotz des herrlichen Wetters nur vom Fenster aus sehen“ schrieb er an Nopcsa am 28. Dezember 1889. In seiner Korrespondenz hoffte er am Jahres-

ende noch auf eine baldige Besserung und rechnete mit einer Rückkehr nach Ungarn im März 1890.

Die ungarischen Tageszeitungen berichteten ab Dezember in telegra-

phischen Nachrichten regelmäßig und ausführlich (in den letzten Tagen sogar in den Morgen- wie in den Abendausgaben) über den Zustand der symbolträchtigen Persönlichkeit der



Graf Gyula Andrássy

Foto: Wikipedia

mer mit Meerblick im zweiten Stock auf der rechten Seite der Villa lebendig nicht mehr verließ. Nach großen Schmerzen verstarb er am 18. Februar 1890; damit endete ein nicht konventionelles und politisch bedeutendes Leben. Die Erzherzogin Marie Valerie schrieb über Andrássys Tod in ihrem Tagebuch, dass ihre Mutter, die Kaiserin Elisabeth, mit ihm ihren ‚letzten und einzigen Freund‘ verloren habe, dem sie so anhänglich war wie sonst vielleicht niemandem. Laut Marie Valerie wurde ihrer Mutter erst durch seinen Tod klar, was ihr Andrássy bedeutete; ohne Ratgeber und Freund fühlte sie sich fortan sehr verlassen.

Sissy und Andrássy hatten sich zum ersten Mal Anfang 1866 in Wien bei den österreich-ungarischen Ausgleichsverhandlungen getroffen, welche beide engagiert unterstützten. Die Details dieser 24 Jahre dauernden Bekanntschaft beschäftigt bis heute auch viele Hobby-HistorikerInnen. Die Einzelheiten können wahrscheinlich nie mehr genau festgestellt werden, da die Quellen dazu grundsätzlich fehlen. Es sind nur ganz wenige Briefe von Andrássy an Elisabeth erhalten geblieben. Diese sind auch meist sehr förmlich. Der Graf hielt durch seine vertrauten Kontakt zur Kaiserin. Durch ihre Stellung und die Verhältnisse am Hof erscheint uns heute eine eigentliche Liebesbeziehung als unmöglich. Andrássys an Ida Ferenczy geschriebene Briefe (bezeichnet mit den mit der Kai-

serin gemeinsamen Symbolen – einer Viola oder einem Pferd) sind auch nur teilweise erhalten geblieben, und die Gesellschaftsdame der Kaiserin machte für die Nachwelt jede problematische Zeile unleserlich. Aus den Briefen kann grundsätzlich festgestellt werden, dass Andrássy die Kaiserin unendlich verehrte. Die Historikerin Mónika Kozári, Biographin von Andrássy ist der Meinung, dass die beiden lebenslang durch eine tiefe liebevolle Freundschaft innerlich verbunden waren.

Die wichtigsten europäischen Zeitungen berichteten den Tod von Gyula Andrássy auf ihrer Frontseite und veröffentlichten lange Nachrufe. Die politische Tageszeitung Pesti Hírlap sowie andere ungarische Blätter schenken der Erinnerung ganze Ausgaben und informierten zusammenfassend nochmals detailliert über die letzten Monate des renommierten Verstorbenen. Sein in Ungarn bis zum zweiten Weltkrieg andauernder Kult begann gleich am 19. Februar, als der Ministerpräsident Graf Kálmán Tisza (1830–1902) im Budapester Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf zur Erinnerung an den Grafen Gyula Andrássy vorlegte. Die feierliche Aufbahrung wurde in der Vorhalle der Ungarischen Akademie der Wissenschaften organisiert. Nach dem Abschied der Nation und des Kaisers Franz Joseph wurden die sterblichen Überreste nach seiner ländlichen Residenz Töketerebes (heute in der Slowakei) überführt und bestattet.

neuen ungarischen Staatlichkeit, des ehemaligen Außenministers der Österreich-Ungarischen Monarchie. Ab Mitte Januar verschlimmerte sich der Gesundheitszustand des Grafen; mehrere Ärzte hielten über seine Behandlung laufend Konsilien ab. Der Kranke hatte immer häufiger auch Magenprobleme, es wurden ihm Milch, Sekt, Tokajer und Suppe als Arzneimittel vorgeschrieben. Seine Söhne Gyula und Tivadar verbrachten immer mehr Zeit bei ihm und mieteten Wohnungen in der Nachbarschaft. Durch die Verschlimmerung der Krankheit wollten nicht nur die Mitglieder der österreich-ungarischen Herrscherfamilie, sondern auch andere renommierte Persönlichkeiten in ganz Europa über den bedeutenden Kranken direkt informiert werden.

Nach Erinnerungen der Enkelin Katinka Andrássy schickte Sissy dem todkranken Großvater nach Volosca zuletzt noch eine goldene Uhr. Dieses Geschenk betrachtete die Enkelin für einen Sterbenden als nicht sehr feinsinnig. Gleichzeitig entdeckte sie aber auch die langjährige, große Verehrung ihres Großvaters für die Königin und diese setzte sich bei den jüngeren Generationen der Familie auch fort. Am 11. Februar begann der Todeskampf des Grafen, der sein Bett im Zim-



Gedenktafel



Die zu realen Kompromissen bereite politische Diplomatie von Graf Gyula Andrassy war neben den theoretischen und juristischen Grundlagen, die Ferenc Deák (1803–1876) ‚der Weise der Heimat‘ gelegt hatte, maßgebend für das Ausgleichswerk Ungarns mit Österreich 1866–67, und somit gelten die beiden als Schöpfer der neuen ungarischen Staatlichkeit im Rahmen der Österreich-Ungarischen Monarchie. Als erster Ministerpräsident und Kriegsminister des Ungarischen Königreichs in der Doppelmonarchie 1867–1871 legte der geniale liberale Politiker Andrassy mit seiner Regierung die Grundlagen zu einem neuen, modernen, bürgerlichen Ungarn und ermöglichte einen nie vorher gesehenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufschwung des Landes und der Stadt Budapest (Pest, Buda und Óbuda wurden 1873 vereinigt). 1871–1879 wurde er als erster Ungar Außenminister und innerer Ratgeber von Kaiser Franz Joseph I., der in früherer Zeit, nach der Niederschlagung der ungarischen Revolution 1848/49, den in französischer Emigration lebenden Grafen in Abwesenheit hatte zum Tode verurteilen lassen. Andrassy als Außenminister der Österreichisch-Ungarischen Doppelmonarchie etablierte ein neues Bündnisystem, den Zweibund mit dem Deutschen Reich in Zusammenarbeit mit dem Kanzler Fürst Otto von Bismarck (1815–1898). Es waren auch diese zwei Spitzenpolitiker, die am Ende der Balkankrise auf dem Berliner Kongress 1878 eine

neue Friedensordnung für Südosteuropa aushandelten, welche in der Folge leider zu weiteren Krisen führte.

Andrassy als Mitgestalter des österreich-ungarischen Dualismus sah Ungarns Zukunft ausschließlich im Rahmen der gemeinsamen Monarchie versichert. So verteidigte er diese Struktur nicht nur in Ungarn sondern auch auf Reichsebene konsequent gegen jegliche Erweiterungsversuche in Richtung eines Trialismus, wie ihn die Tschechen anstrebten. Nach dem Ausgleich mit Österreich brachte er einen für Ungarn sehr vorteilhaften Ausgleich mit Kroatien unter Dach. Die von den Kroaten rege diskutierte Zugehörigkeit der Stadt Fiume blieb aus taktischen Gründen vorerst unentschieden und wurde durch Andrassy 1870 ausgehandelt. Die historische Verwaltungseinheit war 1779 in einer Verfügung von Maria Theresia als autonome Körperschaft dem Ungarischen Königreich (*corpus separatum sacrae regni coronae adnexum*) unterstellt worden. 1849, nach der Niederschlagung der ungarischen Revolution, wurde die Stadt von Kaiser Franz Joseph I. Kroatien unterstellt. Nach langen politischen Verhandlungen konnte Andrassy die für Ungarn symbolisch bedeutsame Hafenstadt für sein Land ‚zurückerobern‘.

Ohne seine politische Tätigkeit eingehend darzustellen, soll hier noch eine aus regionalhistorischer Sicht gegenwärtig wenig bekannte Tatsache erwähnt werden: nämlich trug Andrassy als gemeinsamer Außenminister der

Donaumonarchie zur modernen Staatlichkeit Rumäniens wesentlich bei. Er vertrat konsequent die Notwendigkeit der Integration von Rumänien (1862: Fürstentum Rumänien; 1881: Königreich Rumänien) in die neue europäische Machtstruktur. So schloss er den ersten Handelsvertrag mit dem Rumänischen Fürstentum und anerkannte damit als erster die Stellung dieses Landes in Europa. Auf dem Berliner Kongress bekam das Fürstentum durch Andrassy auch noch die früher unter osmanischen Herrschaft stehende Dobrukscha (historisches Gebiet zwischen dem Unterlauf der Donau und dem Schwarzen Meer).

Der Graf war bekanntlich ein Realpolitiker. Laut seiner eigenen Aussage suchte er Ideale statt in der Politik eher in der Kunst. Er war einer der größten Kunstmäzene seiner Zeit in Ungarn, entdeckte und förderte auch das Malergenie Mihály Munkácsy. In seiner reichen Kunstsammlung befanden sich auch Werke von Rembrandt. Über Andrassys Charakter erfahren wir interessante Einzelheiten unter anderem durch Alexander Okolicsányi (wirklicher geheimer Rat; K u. K öst.-ung. Gesandter in verschiedenen europäischen Ländern).

Nach Okolicsányi verfügte der Graf über ein enormes Gedächtnis und pflegte deshalb oft anzumerken: „Dies oder jenes studiere ich nicht; wenn ich es wüsste, hätte ich zu viel Mühe es zu vergessen“. Er war eher ein Pragmatiker und Theorien standen ihm fern. Durch seine hochadlige Erziehung lernte und sprach er von Haus aus mehrere Sprachen (Ungarisch, Deutsch, Französisch und Englisch) – weitere Fremdsprachen konnte er sich unglaublich leicht auch auf Reisen aneignen. Er schätzte Literatur und Theater, doch die akademischen Wissenschaften, besonders die Philosophie, erschienen ihm eher überflüssig und unpraktisch. Er war der Meinung „dass das menschliche Hirn nur eine gewisse Anzahl von Läden enthalte, mit deren Anfüllung man vorsichtig zu Werke gehen müsse – denn – sagte er – man braucht doch auch Platz fürs Denken“. Ihm waren politisch auch die großen Zusammenhänge interessanter als kleine Einzelheiten. Seine breiten historischen Kenntnisse widerspiegelten

sich in seinen Wortmeldungen, wobei ihm das öffentliche Reden immer Zwang bedeutete. Ebenso mochte er nicht gern schreiben. Als leidenschaftlicher Reiter pflegte er vor wichtigen Entscheidungen immer auszureiten. Bei schnellem Galopp konnte er besser und klarer denken als am Schreibtisch. So mussten auch 1878 zwei seiner guten Reitpferde zur großen europäischen Machtkonferenz bei Bismarck nach Berlin mitgebracht werden. Nach seinem Rücktritt von der Politik zog er sich auf seine Güter in Nordostungarn zurück und beschäftigte sich gern mit Landwirtschaft und Weinbau. Otto von Bismarck erhielt von seinem ‚persönlichen und politischen Freund‘ Andrássy jährlich vom eigenen Szomorodni-Wein und betrachtete diesen als das beste Arzneimittel.

Mai 2016

Dr. Christina Griessler, die Westbalkan-Beauftragte der AUB, besuchte die Universität Rijeka, um neue wissenschaftliche Partner für unsere Universität zu gewinnen. Sie fand, ob schon unbekannt, sofort eine positive

und konstruktive Aufnahme bei Professorin Suzana Jurin, damalige Dekanin der Germanistischen Fakultät. Es wurden damit eine enge wissenschaftliche Zusammenarbeit und ein Austausch im Rahmen einer Erasmus-Partnerschaft etabliert.

Und wie verbindet sich dabei die Vergangenheit mit der Gegenwart: Professorin Jurin (gebürtig aus Zadar) wohnt privat seit langem in Volosko, ca. 200 Meter entfernt von der Villa Minach, und geht jährlich von April bis Oktober in der Bucht vor der Villa schwimmen, ohne bis 2019 Näheres über die Geschichte des dort vor 130 Jahren lebenden und sterbenden Grafen Andrássy zu wissen. Beim letzten akademischen Besuch der AUB-Kolleginnen in Rijeka und in Volosko 2019 konnten die historischen Zusammenhänge **des Namensgebers unserer Universität** mit jener der Villa Minach erhellt – wo auch ein Gedenktafel an den einstigen namenhaften Bewohner erinnert – und damit die Partnerschaft durch einen weiteren gemeinsamen kulturhistorischen Nenner vertieft und erweitert werden. Rijeka war 2020

auch als eine Kulturhauptstadt Europas vorgesehen, der wegen der bedauerlichen COVID-Pandemie ausgefallene planmäßige Besuch könnte noch vielleicht im Wintersemester nachgeholt werden.

Henriett Kovács

LITERATUR:

WERTHEIMER, Ede: Gróf Andrássy Gyula élete és kora. [Graf Julius Andrássy. Sein Leben und seine Zeit] Budapest, Magyar Tudományos Akadémia, 1910–1913. Bd. 1–3.

KOZÁRI, Monika: Andrássy Gyula. Budapest, Gondolat Kiadó, 2018.

DIÓSZEGI, István: Andrássy. In: Budapesti Negyed 1. (1993/1.)
online: <http://epa.oszk.hu/00000/00003/00001/fej02.htm> (abgerufen 15.06.2020)

OKOLICSÁNYI, Alexander von: „Beiträge zur Charakteristik des Grafen Andrássy“, Deutsche Revue, 1890, Bd. II, Deutsche Revue digital: <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/df/4671/7/> (abgerufen 15.06.2020)

KOVÁCS, Emőke: „A szép akasztott” – id. Andrássy Gyula élete. [„Der schöne Gehängte” – Das Leben von Gyula (Julius) Andrássy der Ältere]
online: <http://ujkor.hu/content/a-szep-akasztott-id-andrassy-gyula-elete> (abgerufen: 15.06.2020)

RÖSSLER, Hellmuth, „Andrassy, Julius Graf von”
In: Neue Deutsche Biographie 1 (1953), S. 274-275 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118502875.html#ndbcontent>

Prof. Dr. phil. Andreas Oplatka

(05.02.1942 Budapest – 27.05.2020 Zürich-Zollikon)

Die Andrássy Universität trauert um Prof. Dr. phil. Andreas Oplatka, ehemaliger Professor für Zeit-, Gegenwarts- und Pressegeschichte, ehemaliges Mitglied des Universitätsrates, ehemaliger Vorsitzender des Kuratoriums der Öffentlichen Stiftung für die Deutschsprachige Universität Budapest. Viele ehemalige Studierende trauern um einen inspirierenden Mentor.

Nach einer langen mit Würde und Demut ertragenen Krankheit ist am 27. Mai 2020 Andreas Oplatka im Beisein seiner Familie verstorben. Ein reiches und glückliches Leben, das durch die Fahrnisse der europäischen Geschichte in den vergangenen fast 80 Jahren geprägt wurde, ist damit zu

Ende gegangen. Andreas Oplatka wurde 1942 in eine bürgerliche Budapest-Familie geboren und musste schon als Jugendlicher nach dem Volksaufstand von 1956 Ungarn verlassen. Er fand Aufnahme in der Schweiz, welche bald seine zweite Heimat wurde. Hier lernte er auch die wichtigste Person in seinem Leben kennen, seine Frau Helen Oplatka-Steinlin, die ihn bei allen seinen Unternehmungen begleitete und unterstützte. Nach seiner Promotion 1968 über das Thema „Aufbauform und Stilwandel in den Dramen Grillparzers“ wandte er sich dem Journalismus zu. Als Auslandsredakteur und Korrespondent der renommierten Neuen Zürcher Zeitung beobachtete und kommentierte er aus der Zentrale und den Standorten Stock-

holm, Paris, Moskau und Budapest während 36 Jahren die europäische Politik. Trotz seiner immensen Detailkenntnis verlor er nie die großen, globalen Zusammenhänge aus den Augen. Wie Balázs Ablonczy, der bekannte ungarische Historiker, in Erinnerung an Andreas Oplatka geschrieben hat: „Aus einem Halbsatz und vom Blick hinter der Teetasse konnte man mehr über die westeuropäischen Demokratien lernen als im gesamten universitären Studium und aus zahlreichen Fachbüchern.“

Seit den 70er Jahren widmete er sich auch seiner zweiten Passion und übersetzte für den Zürcher Manesse Verlag zahlreiche ungarische Klassiker wie Jókai, Mikszáth oder Karinthy. Später kam im Zsolnay Verlag Wien die Siebenbürgen-Trilogie von



Miklós Bánffy dazu. Die Auseinandersetzung mit Sprache(n) und der Gedankenwelt der Schriftsteller waren für Andreas Oplatka Herausforderung und geistiges Abenteuer zugleich.

Ebenfalls seit den 70er Jahren verstärkte sich sein Interesse an der Region Ost- und Mitteleuropa und insbesondere Ungarn. Beeinflusst von den Thesen István Bibós begann er vertieft über ‚die Misere der osteuropäischen Kleinstaaterei‘ nachzudenken. Er gelangte früh zur Überzeugung, dass der Eiserner Vorhang fallen werde und die Region Teil des geeinten Europas werden würde. Andreas Oplatka entwickelte eine starke Verbundenheit zu Siebenbürgen und unternahm auch persönliche Anstrengungen, um die Lage von ethnischen Ungarn überall im Karpatenbecken zu verbessern, indem er junge Menschen förderte, Schulen und Vereine unterstützte. Gleichwohl verlor er nie seine professionelle Distanz gegenüber dem politischen Tagesgeschehen und wies mahnend auf manche Fehlentwicklung in der Region hin.

Nach seiner Tätigkeit bei der Neuen Zürcher Zeitung wandte er sich der Wissenschaft zu und habilitierte sich 2004 mit einer vielbeachte-

ten Arbeit über den Grafen Stephan Széchenyi. Obwohl er den entscheidenden Einfluss, den der Historiker Domokos Kosáry (den als seinen Mentor betrachtete) sowie Golo Mann auf ihn ausgeübt hatten, stets betonte, zeichneten sich seine historischen Publikationen durch eine eigenständige Perspektive und profunde Quellenkenntnis sowie eine akribische Analyse aus.

Ab 2003 unterrichtete er zunächst als Dozent, dann als Professor an der Andrassy Universität Budapest. Hier beschäftigte er sich in Forschung und Lehre unter anderem mit der Geschichte und Zeitgeschichte Osteuropas, der Geschichte des Totalitarismus im 20. Jahrhundert, der Modernisierung Ungarns im 19. Jahrhundert, den Wendepunkten der ungarischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, der Pressegeschichte und dem Pressewesen, der Oral History, der Mitteleuropadiskussionen der 80er Jahre sowie den Zusammenhängen von Literatur und Geschichte. Ein besonderes Anliegen war ihm die neuste ungarische Geschichte, wobei er sich besonders intensiv mit der Grenzöffnung und der Wende beschäftigte. Die Universität wurde für ihn zu mehr als einer

bloßen Wirkungsstätte, sie wurde zu einer Mission für ihn. Sein Schaffen an der Andrassy Universität hätte ohne die Unterstützung seiner Frau Helen Oplatka-Steinlin nicht diese Wirkung entfalten können. Die Tätigkeit an der Andrassy Universität Budapest wurde für die beiden zum gemeinsamen Projekt: Neben der Lehre wirkten sie als Mentoren für zahlreiche Studierende und gründeten auch eine Stiftung, welche begabte und bedürftige ungarische Studierende von diesseits und jenseits der Staatsgrenzen unterstützte.

Von der Lehre zog er sich 2012 zurück, doch blieb er der Andrassy Universität Budapest weiter verbunden. Von 2014 bis 2017 war er Vorsitzender des Kuratoriums der Öffentlichen Stiftung für die Deutschsprachige Universität Budapest und auch Mitglied des Universitätsrates. Daneben wirkte er bei zahlreichen Veranstaltungen als Vortragender, Redner oder Moderator mit. Auch halfen Andreas Oplatka und Helen Oplatka-Steinlin bei der Organisation und Durchführung der Schweiz-Exkursionen für Studierende der Andrassy Universität Budapest mit. Unvergessen bleiben die sachkundigen Führungen und die großzügigen Einladungen bei ihnen zu Hause, wo sie die hungrige Schar der Studierenden stets mit feinen Spezialitäten der Schweizer Küche verköstigten.

Nach seinem Rückzug aus den universitären Gremien wollte er seine Zeit anstelle des Schreibens vermehrt dem Lesen widmen. Das Leben sei zu kurz, pflegte er zu sagen, um auch nur die wichtigsten Bücher lesen zu können. Dabei sollte auch seine andere Passion, die Musik, nicht zu kurz kommen. Die Musik von Wagner und Mahler, auch der Rosenkavalier hatten es ihm besonders angetan. Aus diesem Interesse ging auch sein letzter Interviewband mit seinem engen Freund, dem Dirigenten Ádám Fischer, hervor.

Sein Wirken als Wissenschaftler und Journalist wurde mit zahlreichen Auszeichnungen gewürdigt. So wurde er 2014 in die Ungarische Akademie der Wissenschaften als externes Mitglied aufgenommen und 2016 erhielt er den Prima Primissima Preis für seine jour-

nalistische Tätigkeit. Es ist nicht leicht, die richtigen Worte des Abschieds für Andreas Oplatka zu finden, der selbst großen Wert auf eine elegante und präzise Sprache legte. Dieser anspruchsvolle Umgang mit der Sprache war ihm etwas vom Wichtigsten im Leben. In den letzten Tagen haben viele erinnernd seiner gedacht. Dabei kristallisierte sich das Bild eines soliden, schweizerischen, konservativ-liberalen Gentlemans heraus, der unglaublich belesen war und über ein immenses Wissen verfügte, das ihm erlaubte, das Weltgeschehen aus einer kritischen Di-

stanz, aber immer auch einer gesamteuropäischen Perspektive heraus zu betrachten. Er vertrat immer eine klare Haltung, blieb aber stets höflich und liebenswert dabei. Jegliche Form der Überheblichkeit und der Selbstinszenierung blieb ihm dabei fremd.

Am Ende seines Lebens ist auch der Tag seiner Bestattung symbolisch; der 4. Juni 2020, der 100. Jahrestag des Friedensvertrages von Trianon. Seine letzte größere Studie, welche in der Schriftenreihe der schweizerischen Vontobel-Stiftung erschienen ist, hatte Andreas Oplat-

ka dieser in Westeuropa (zu) wenig bekannten Thematik gewidmet.

Wir trauern mit seiner Frau Helen Oplatka-Steinlin und der ganzen Familie. Seine Stimme, seine fundierte Meinung und seine auf großen Erfahrungen beruhenden Ratschläge werden uns und allen, die sich für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Ost- und Mitteleuropas interessieren, fehlen.

*Im Namen der Andrássy Universität
Budapest, Dietmar Meyer, Zoltán
Tibor Pállinger und Henriett Kovács*

Mit vereinten Kräften gegen die Auswirkungen der Corona-Krise – Wir unterstützen in Not geratene Unternehmen

Ein Netzwerk aus Ökonomieprofessoren und Studenten verbünden ihre betriebswirtschaftlichen Fähigkeiten und Kapazitäten, um Unternehmen unentgeltlich beratend zu unterstützen, die durch die aktuelle Corona-Krise in wirtschaftliche Schwierigkeiten gerieten.

Ein Netzwerk aus Ökonomieprofessoren unter Federführung von Univ.-Doz. Dr. Tim Alexander Herberger (Leiter des Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insb. Entrepreneurship, Finanzwirtschaft und Digitalisierung sowie Leiter des Studiengangs Management & Leadership) und die [an der AUB beheimatete studentische Unternehmensberatung YDEAS](#) wollen zukünftig gemeinsam deutschen und ungarischen Unternehmen – insbesondere Einzelunternehmen, Freiberuflern und Klein- sowie mittelständischen Unternehmen – helfen, die durch das Corona-Virus ausgelösten aktuellen wirtschaftlichen und sozialen Verwerfungen erfolgreich zu meistern. Hierzu stellen alle Beteiligten unentgeltlich Zeit sowie Kompetenzen auf den unterschiedlichen betriebswirtschaftlichen Feldern den von der Krise schwer betroffenen Unternehmen zur Verfügung und stehen diesen in den aktuell unruhigen wirtschaftlichen Zeiten

beratend zur Seite. „Anpassung von Geschäftsmodellen unter Berücksichtigung neuer Rahmenbedingungen, Liquiditätsmanagement vor dem Hintergrund der aktuellen Krisensituation, strategische Überlegungen über die Dauer der Ausnahmesituation hinweg sowie Unterstützung bei der Beantragung möglicher staatlicher finanzieller Förderprogramme sind nur einige Herausforderungen, die zum einen hochkomplex, zum anderen in sehr hohem Tempo angegangen werden müssen, wenn kleinere Unternehmen von der aktuellen Krisensituation nicht vollends überrollt werden wollen“ meint Herr Herberger, der in der Kooperation zwischen Ökonomieprofessoren, Studierenden und betroffenen Unternehmen eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten sieht. „...für die Studierenden ist dies eine enorm erfüllende Praxiserfahrung in einer Situation quasi am „offenen unternehmerischen Herzen“ und ohne doppelten Boden, für uns als Professoren ist es eine Möglichkeit unsere Fähigkeiten und unsere aktuellen Forschungsergebnisse direkt in die unternehmerische Praxis einfließen zu lassen, wodurch wir Akademia und die unternehmerische Praxis näher zusammenbringen – wie es sich eigentlich auch in einer Gesellschaftswissenschaft

gehört – und für die betroffenen Unternehmen bietet sich die Möglichkeit, kompetente Hilfe in deren Ausnahmesituation zu erhalten und gleichzeitig die eigenen finanziellen Ressourcen zu schonen“. Lukas Nallin und Lisa Göpfert als Vorsitzende von YDEAS schätzen das entgegengebrachte Vertrauen und freuen sich auf die gemeinsame Zusammenarbeit: „Unsere Mitglieder sind motiviert, sich in der neugewonnenen Freizeit zukünftig noch stärker ehrenamtlich zu engagieren. Die Vermittlung neuer Beratungsprojekte über diese Initiative ermöglicht es uns, die in den unterschiedlichen Studiengängen erlangten Kenntnisse auch während des Fernstudiums in der Praxis anwenden zu können. Unsere interdisziplinäre Zusammensetzung hilft uns dabei, innovative Ansätze zu entwickeln. Gemeinsam mit den Unternehmen möchten wir von Grund auf neue, passgenaue Ideen finden, um sie damit krisensicherer zu gestalten.“

Von der Krise stark betroffene und interessierte Unternehmen können sich gerne jederzeit an tim.herberger@andrassyuni.hu oder kontakt@ydeas.eu wenden und ihren konkreten Beratungsbedarf schildern. Wir versuchen dann zielgerichtete Lösungen zu erarbeiten.

Kostenlose Beratung für KMU

Interview der Budapester Zeitung mit AUB-Dozent Dr. Tim Alexander Herberger vom 24. April 2020

Wie bereits in der Tageszeitung BZ heute mitgeteilt, engagieren sich einige Lehrkräfte und Studierende der Andrássy-Universität als Reaktion auf die Coronavirus-Krise seit ein paar Tagen auch als Unternehmensberater. Wir unterhielten uns darüber mit Initiator Dr. Tim Alexander Herberger, dem Leiter des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre.

Wie wurde die Idee zu dieser Hilfsmaßnahme geboren?

Das vollzog sich in zwei Schritten: Als die Corona-Krise ihren Lauf nahm und immer mehr Unternehmen von erheblichen Einschränkungen in ihrem Geschäft betroffen waren und hierdurch in sehr kurzer Zeit in wirtschaftliche Schwierigkeiten, konkret in Liquiditätsschwierigkeiten gerieten, sprachen mich zunächst einige befreundete Unternehmer, insbesondere aus dem Einzelhandel, dem Tourismussektor und auch aus dem Gastronomiebereich an. Sie fragten nach ein paar Tipps, wie man denn auf so etwas Einschneidendes reagieren könnte und ob ich ihnen Hilfestellung bei der Antragstellung für die staatlichen Hilfs- und Fördermaßnahmen geben könnte. Natürlich habe ich hier gerne mit Rat zur Seite gestanden.

Als ich beiläufig in meinem Kollegenkreis davon berichtete, erfuhr ich, dass auch andere Kollegen vermehrt um Rat und ihre Einschätzung gebeten worden sind. So bildete sich schließlich die Idee, die Kompetenzen in einem losen Netzwerk zu vereinen und sich gegenseitig mit Informationen und Ratschlägen zu helfen, um Unternehmen in der Krise unentgeltlich zu unterstützen.

Im zweiten Schritt kam mir dann der Gedanke – nicht zuletzt weil unser Netzwerk durchaus eine gewisse Nachfrage verspürte –, ob wir nicht die bei uns an der Andrássy-Universität beheimatete studentische Unternehmensberatung YDEAS mit ins Boot holen, wo ich quasi die Kontaktschnittstelle zwischen hochmotivierten Studierenden in ihrer Rolle als studentische Unternehmensberater und unserer Universitätsleitung als Heimatgebende Institution bin. YDEAS ist



AUB-Dozent und Unternehmensberater Dr. Tim Alexander Herberger: „Wir freuen uns, wenn wir mit unserer Expertise Unternehmen helfen können.“

zudem sehr bemüht, sich noch stärker einen Namen in Budapest und Umgebung zu machen und sich zu empfehlen. Das war einfach eine perfekte Win-Win-Situation, und die Mitglieder von YDEAS waren ebenfalls sofort Feuer und Flamme für diese Initiative. Ich bin sehr froh, mit ihnen nun gemeinsam das Projekt weiter voranzubringen.

Wie sehen die Hilfsmaßnahmen konkret aus? Welche Themenfelder können Sie abdecken?

Wir bieten ab sofort ein stark operativ ausgerichtetes Themenspektrum im Kontext der aktuellen Krise an und versuchen mit Sofortmaßnahmen den Unternehmen zu helfen. Hierbei unterstützen wir insbesondere klein- und mittelständische Unternehmen, die besonders von der Corona-Krise betroffen sind, darin, ihr bisher eher analog ausgerichtetes Geschäftsmodell weiter zu digitalisieren, ihr Marketing auf die aktuelle Situation hin

anzupassen, vor allem noch stärker mit Social Media-Instrumenten zu arbeiten und auch Arbeitsprozesse im täglichen Büroalltag der aktuellen Situation anzupassen. Das kann so etwas zunächst banal wirkendes sein, wie zum Beispiel, die Bürokommunikation auf Video-Konferenzsysteme umzustellen. Was aber häufig übersehen wird: Virtuell zu kommunizieren ist durchaus anders, als in einem Face-to-Face-Gespräch geschäftliche Dinge zu besprechen. Zudem helfen wir den Unternehmen bei Fragen rund um ihr Liquiditätsmanagement im Zusammenhang mit der Krise und beraten bei einer möglichen Inanspruchnahme von staatlichen Förder- und Hilfsprogrammen.

Wie sehen Ihre ersten Erfahrungen mit dem Hilfsangebot aus? Wie wird es angenommen?

Bisher war das Netzwerk vor allem auf dem deutschsprachigen Markt helfend

unterwegs und hatte hier eben aus dem Kollegenkreis heraus Anfragen. Wir wollten insbesondere klein- und mittelständische Unternehmen mit wenigen Mitarbeitern unterstützen, die zum Teil kaum Ressourcen haben, um mit einer solchen komplexen Situation umzugehen. Wir machen das neben unserer normalen beruflichen Tätigkeit; wir ersetzen daher keine hauptberuflichen Unternehmensberater oder entwerfen langfristige strategische Geschäftsstrategien.

Meine Idee ist aber, diese unentgeltliche Unterstützungsmaßnahme in der aktuellen Ausnahmesituation nun auch nach ungarischsprachigen Auftraggebern hin zu erweitern, wo jetzt durch YDEAS auch die Ressourcen vorhanden sind, um das zu leisten. Natürlich ist hier eventuell am Anfang mit einer gewissen Sprachbarriere an manchen Stellen zu rechnen, aber ich denke, das bekommt man schnell in den Griff und bei YDEAS haben wir einige Muttersprachler, die hier eine große Hilfe sein werden. Besonders häufig wurde bisher unternehmensseitig die Unterstützung beim Liquiditätsmanagement sowie bei der Digitalisierung von einzelnen Verwaltungsprozessen im Zusammenhang mit der Krise von den Unternehmen erbeten. Häufig wurde nach Tipps gefragt, wie man digitale Hilfsmittel möglichst schnell in betriebliche Abläufe integrieren kann. Aber mit dem Aufkommen der ersten Förder- und Hilfsprogramme nahmen auch hier Anfragen zu, etwa wie man sich in diesem „Antrags-Dschungel“ zurechtfindet.

Leider sind jedoch viele der anfragenden Unternehmen nicht wirklich erst durch die Corona-Krise in große wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten, sondern hatten schon vorher strukturelle Probleme, die durch die Krise nur exponentiell verstärkt wurden. Insbesondere kleinen Unternehmen fehlt neben dem operativen Geschäft und dessen Finanzierung häufig die Möglichkeit, Mittel für den Aufbau einer finanziellen Notreserve bereit zu halten, um solche unvorhersehbaren Situationen wirtschaftlich manövrierfähig zu überstehen.

Häufig beobachten wir, dass die Unternehmen in vielen Bereichen die Digitalisierung und die Digitale Transformation in der Vergangenheit nur sehr verhalten in Angriff genommen haben – beziehungsweise zum Teil auch man-

gels finanzieller Möglichkeiten mussten – und nun bei der aktuell starken Einschränkung persönlicher Kontakte große Schwierigkeiten haben, ihr ursprünglich vor allem analogzentriertes Geschäftsmodell aufrecht zu erhalten.

Wo sehen Sie konkret den Mehrwert für die einzelnen Interessengruppen, wenn nicht nur Professoren, sondern auch Studenten bei der Initiative als beratendes Element mitwirken?

Ein konzeptorientiertes, aber doch stets flexibel gehaltenes unternehmerisches Handeln, bereichert durch moderne, dynamische sowie praktisch orientierte Sichtweisen und konkrete Handlungselemente ist meiner Erfahrung nach der Schlüssel zu einer erfolgreichen Geschäftsstrategie. Ich denke, genau dieser erforderliche Mix wird von einem Team aus Wirtschaftswissenschaftlern und hoch motivierten Studierenden der Wirtschaftswissenschaften perfekt bereitgestellt. Auf der einen Seite können die Wirtschaftswissenschaftler ihre eher generalisierten Theorien in der unternehmerischen Praxis erproben, auf der anderen Seite begleiten Studierende den Transfer von eher abstrakten Modellen hin zum „lebenden Objekt“ und erfahren die damit verbundenen Herausforderungen bei der Implementierung. Die beratenen Unternehmen erhalten wiederum einen hoffentlich passenden Lösungsansatz, um die aktuelle Krise besser zu überstehen, und müssen keine zusätzlichen finanziellen Ressourcen für die Hilfestellungen aufwenden.

Wie lange, glauben Sie, wird Ihre neuartige Dienstleistung noch benötigt?

Die Frage kann Ihnen heute keiner seriös beantworten. Unsere Hilfsinitiative hat nun erstmal kein heute bereits festgelegtes Ende, ist aber letztlich auf akute Fälle im Zusammenhang mit der aktuellen Krise begrenzt. Ich persönlich gehe zwar davon aus, dass wir als Bürger das nach außen hin wahrnehmbare gesellschaftliche Leben wieder schnell hochfahren werden, sobald es die Situation seriös und nachhaltig zulässt. Wir werden als Individuen wieder Konzerte besuchen, in Restaurants gehen und Urlaubsreisen ins Ausland unternehmen: Jedoch bin ich der festen

Überzeugung, dass wir die Auswirkungen der Corona-Krise auf die globale Wirtschaft und den fiskalischen Entscheidungsspielraum noch mehr als ein Jahrzehnt spüren werden. Ich vermute zudem sehr stark, dass uns die sozialen Auswirkungen der Corona-Krise und deren nachhaltige Verarbeitung – insbesondere des Lockdowns – sowohl auf einer tieferliegenden gesellschaftlichen als auch individuellen Ebene ebenfalls noch Jahre beschäftigen werden.

Wenn man Sie um ein Patentrezept bitten würde, wie ein Unternehmen in solch einer Ausnahmesituation reagieren kann, was würden Sie raten?

In jeder Krisensituation liegt letztlich auch eine Chance, Veränderungen in einem Unternehmen schneller umzusetzen, als dies in ruhigem geschäftlichen Fahrwasser durch Trägheit von Entscheidungsprozessen und divergierender Motivations- und Interessenlagen aller Beteiligten möglich wäre. Eine solche Situation bietet die Chance, alle Interessengruppen auf ein Ziel einzuschwören und Entscheidungsprozesse in einem so dynamischen Umfeld erheblich zu beschleunigen. Wichtig ist immer, sich bewusst zu machen, dass es unabdingbar ist, Entscheidungen zu treffen und damit auch unternehmerische Risiken einzugehen, will man als Unternehmen auf lange Sicht hin wettbewerbsfähig und somit überlebensfähig bleiben. Diese ökonomische Grundregel bewahrheitet sich in der jetzigen Krisensituation einmal mehr.

Wie können interessierte Geschäftsleute mit Ihnen in Kontakt treten?

Das funktioniert in solchen Zeiten zunächst am besten digital. Also gerne eine Mail am besten gleich mit einer Skizzierung des konkreten Unterstützungsbedarfs und den Kontaktdaten des Ansprechpartners im Unternehmen. Die Anfragen können an tim.herberger@andrassyuni.hu oder kontakt@ydeas.eu gerichtet werden. Wir freuen uns, wenn wir mit unserer Expertise Unternehmen helfen können.

Jan Mainka

Dritte Runde des Stipendien- und Mentoringprogramms

Die neuen Stipendiatinnen des Programms „Diversität und Digitalisierung“ übernehmen ihre Urkunden an der Deutschen Botschaft Budapest



Diversität und Digitalisierung – Neue Generation von zukünftigen Führungskräften übernahm ihre Urkunden an der Deutschen Botschaft Budapest.

Am 16. Januar 2020 wurden die Förderbewilligungen an die neuen Stipendiatinnen des Programms „Diversität und Digitalisierung“ übergeben. Seit Beginn des Programms im Jahr 2017 wurden insgesamt 14 Studentinnen für eine Förderung und ein individuelles, studienbegleitendes Mentoring ausgewählt.

Die feierliche Urkundenübergabe in diesem Jahr wurde von den Schirmherren des Programms, der Deutsch-Ungarischen Industrie- und Handelskammer (DUIHK) und der Deutschen Botschaft Budapest organisiert. Die Veranstaltung begann mit der Eröffnung durch Botschafter Volkmars Wenzel und Gabriel Brennauer, Geschäftsführender

Vorstand der DUIHK. Daraufaufgehend hob Dr. habil. Georg Trautnitz, Prorektor für Lehre und Studierende der AUB, die Wichtigkeit der Partnerunternehmen hervor: „Wir als Universität brauchen die Unterstützung von Unternehmen, die bereit sind, junge angehende Führungskräfte zu begleiten und sie mit der konkreten Anschauung von konkreten Entscheidungsproblemen zu versehen“. Ihm folgte Dr. Károly Solymár, stellvertretender Staatssekretär für Infokommunikation. In seiner Rede sprach er über die Herausforderungen der Digitalisierung und betonte die immer wichtigere Rolle von Frauen in diesem Bereich, die über spezifische Problemlösungs- und Kreativitätsfähigkeiten verfügen.

Als Höhepunkt der Veranstaltung wurden die Urkunden durch Dr. Jörg Dötsch, Beauftragter des Rektors für Wirtschaftskontakte sowie von den Vertretern der Partnerun-

ternehmen Budapest Airport Zrt., innogy Hungaria Kft., PHOENIX Hungaria Holding Zrt. und Siemens Zrt. an die ausgewählten Stipendiatinnen übergeben.

Herzlichen Dank an unsere Partner und Gratulation an die Studierenden!

Fanni Deák

elmű·émász

PHOENIX group

SIEMENS
Ingenuity for life

bud Budapest
Airport

Dr. Marcell Mártonffy erhält den Artisjus-Literaturpreis in der Kategorie Essay



Die feierliche Übergabe der Literaturpreise in insgesamt fünf Kategorien fand am 2. März 2020 im Budapest Music Center statt.

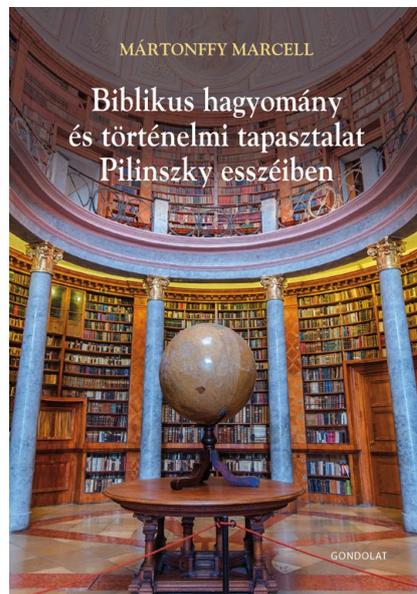
Dr. habil. Marcell Mártonffy, langjähriger AUB-Dozent für Literatur und Literaturgeschichte, erhielt den renommierten Literaturpreis für seinen Band „*Biblische Tradition und Geschichtserfahrung in János Pilinszkys Essays*“ (Originaltitel: *Biblikus hagyomány és történelmi tapasztalat Pilinszky esszéiben*, erschienen im Gondolat Verlag, Budapest, 2019).

Mártonffy fasst seine Studie wie folgt zusammen:

„Dank dem lyrischen Lebenswerk von János Pilinszky (1921–1981) hebt sich vom Kontext der literarischen Spätmoderne in Ungarn eine einzigartige Sinnkonstellation ab, in welcher die Suche nach metaphysischer Gewissheit

als eine Bewegung erscheint, die einerseits durch die Erfahrung des Zweiten Weltkriegs (und besonders der Konzentrationslager) bedingt wird, andererseits jedoch durch das mögliche Scheitern der Sprache bedroht ist. [...] Die kritische Auseinandersetzung mit Pilinszkys Einsichten und blinden Flecken, die ich in meiner Habilitationsschrift unternommen habe, schließt sowohl den Horizont der christlich-theologischen Entwicklung nach 1945, als auch die Rezeption von Pilinszkys theologisch-spirituelle Publizistik in den Essays von Schriftstellern wie Imre Kertész, Péter Esterházy und Szilárd Borbély ein.“ (Biblische Tradition und Geschichtserfahrung in János Pilinszkys Essays. In: *Andrássy Nachrichten*, Ausgabe 18, SS 2020, S. 11–12.)

Mit dem Literaturpreis setzt sich Artisjus zum Ziel, herausragende literarische Werke vom Vorjahr auszuzeichnen. Den diesjährigen Hauptpreis erhielt András Ferenc Kovács für sein Werk „*Requiem Tzimbalmora*“ (Requiem für das Zimbal), weitere vier Autoren wurden in den Kategorien Essay (Marcell Mártonffy), Lyrik (Béla Cselényi), Prosa (Judith Kováts) und Monografie (Mihály Szajbély) ausgezeichnet. Welche Autoren die Literaturpreise der einzelnen Kategorien erhalten sollen, wird Jahr für Jahr von den eigenen Künstlerkolle-



Biblische Tradition und Geschichtserfahrung in János Pilinszkys Essays

gen entschieden, was den Artisjus-Literaturpreis besonders wertvoll und außergewöhnlich macht. Zu den Ausgezeichneten aus früheren Jahren gehören namhafte Autoren wie Ádám Nádasdy, Béla Pintér, György Spiró, Dezső Tandori, János Háty, Pál Závada und viele andere.

Die Andrássy Universität Budapest gratuliert Dr. habil. Marcell Mártonffy ganz herzlich zu seinem Preis und wünscht auch weiterhin viel Erfolg.

Studentische Forschung über Digitalisierung und Digitale Transformation

Sammelband „Die Digitalisierung und Digitale Transformation im Kontext der Bewertung von Geschäftsmodellen – Eine perspektivenorientierte Analyse“

Im Rahmen des Kurses „Geschäftsmodelle in der Digitalen Welt“ ist auf Grundlage studentischer Forschung und gemeinsam mit unse-

rem Universitätsdozenten Herrn Dr. Tim Alexander Herberger (Leiter des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Entrepreneurship, Finanzwirtschaft und Digitalisierung sowie Leiter des Studiengangs Management & Leadership) ein Einblick in die Veränderung von Geschäftsmodellen vor dem Hintergrund der Digitalisierung und Digi-

talen Transformation in Form eines Sammelbandes entstanden.

Die Begriffe Digitalisierung sowie Digitale Transformation sind zu Schlagworten in der gesellschaftlichen Tagesdiskussion geworden. Zwar werden die beiden Begriffe häufig synonym verwendet, doch adressieren sie strenggenommen unterschiedliche Aspekte im Zusammenhang mit dem aktuellen

technologischen Wandel in unserer Gesellschaft und unserer Ökonomie. Der von Herrn Univ.-Doz. Dr. Tim Alexander Herberger initiierte und herausgegebene Sammelband deckt ein breites Spektrum an Themenkreisen zur Digitalisierung und der Digitalen Transformation von Geschäftsmodellen ab und reicht von konkreten Beispielen in bereits existierenden (zum Teil (noch) analogen) Geschäftsmodellen, über den Einsatz innovativer IT-Technologien und deren gesellschaftlicher Auswirkungen, bis hin zur Analyse wie sich politische Entscheidungsträger im Zusammenhang mit diesen Veränderungen verhalten (sollten) und inwiefern von einer Disintermediation im Kontext der Digitalisierung und Digitalen Transformation gesprochen werden kann. Der Sammelband beinhaltet studentische Forschungsarbeiten, die im Jahr 2019 an der Andrássy Universität Budapest u.a. im Rahmen der Veranstaltung „Geschäftsmodelle in der Digitalen Welt“ entstanden sind. Die Arbeiten wurden in mehreren betriebswirtschaftlichen Workshops im Frühjahr/Sommer 2019 vorgestellt und in den dortigen Auditorien diskutiert. Nicht nur, dass durch dieses Projekt ein interessanter Einblick in den Wandel von Geschäftsmodellen und deren ökonomischer



Foto: Stefanie Herberger

Dr. Tim Alexander Herberger mit dem Sammelband „Die Digitalisierung und Digitale Transformation im Kontext der Bewertung von Geschäftsmodellen – Eine perspektivenorientierte Analyse“

mischer Bewertung aus unterschiedlichen Stakeholder-Perspektiven im Zusammenhang mit Digitalisierung und Digitaler Transformation gelingt, es stellt auch einen gelungenen Brückenschlag zwischen Forschung und Lehre dar und manifestiert so das Humboldtsche Bildungsideal. Herr Herberger betont in diesem Zusammenhang, dass ein solches Projekt ganz natürlich auch zur AUB gehört,

da an einer solchen interdisziplinären Bildungseinrichtung wie der AUB, wo in kleinen Lehr-Lern-Gruppen gelehrt und diskutiert werden kann, hierfür auch der optimale Nährboden bereitgehalten wird.

Herr Herberger möchte in diesem Zusammenhang seinen großen Dank den Autoren der einzelnen Beiträge, die diesen Sammelband durch ihre Arbeit erst ermöglichten, sowie den verschiedenen Diskutanten in den jeweiligen Auditorien, die kritische Anmerkungen lieferten sowie durch ihren weiteren Input die einzelnen Beiträge bereicherten, ganz herzlich aussprechen. Ein großer Dank gilt ebenso den fleißigen Helfern im Hintergrund ohne die ein solches Projekt nicht zu stemmen wäre; hier gilt insbesondere der Dank Herrn Lukas Tepe für die redaktionelle Unterstützung bei der Fertigstellung des Sammelbandes. Besonderer Dank gilt insbesondere dem Dr. Theo und Friedl Schöller Forschungszentrum für Wirtschaft und Gesellschaft an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, dessen finanzielles Engagement essenziell für das Gelingen dieses Projektes gewesen ist.

Der Sammelband ist im Verlagshaus Verlag Dr. Kovač erschienen; auch diesem gebührt für die weitreichende Unterstützung großer Dank.

AUB-Doktorandin erhält Otto-Heinek-Preis

Dr. Beáta Márkus promovierte 2019 im Fachbereich Geschichtswissenschaft

Am 11. Januar 2020 erhielt Dr. Beáta Márkus für ihre an der Interdisziplinären Doktorschule der Andrássy Universität verfasste Dissertation „Deportation deutschstämmiger Zivilisten aus Ungarn in die Sowjetunion 1944/45“ den Otto-Heinek-Preis der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen.





Die Fotocollage des wissenschaftlichen Personals



Die AUB zeigte Solidarität und blieb zu Hause

Die Verwaltung, das wissenschaftliche Personal und die Studierenden der AUB haben an der #stayathome Kampagne teilgenommen. Im Rahmen der Kampagne wurden Collagen erstellt, um auf das Zuhause bleiben aufmerksam zu machen.

Wir bedanken uns bei allen, die an der Kampagne teilgenommen haben.



Die Studierenden der AUB



Auch die MitarbeiterInnen der Verwaltung nahmen an der Kampagne zahlreich teil

AUB-Student das jüngste Mitglied des Ausschusses der Regionen

Unser IEB-Student, Patrik Schwarcz-Kiefer ist das jüngste Mitglied des Ausschusses der Regionen, der im Februar seine erste Wortmeldung gehalten hat.

„Als Mitglied der Selbstverwaltung des Komitats Branau/Baranya wurde ich in den Europäischen Ausschuss der Regionen delegiert, wo ich von 329 Mitgliedern aus der gesamten Europäischen Union mit 25 Jahren das jüngste Mitglied bin. Es ist natürlich eine große Verantwortung, als jüngster Delegierter die Interessen aller europäischen Jugendlichen zu vertreten. In meiner ersten Wortmeldung, bei der EU-Kommissarin Šuica anwesend war, habe ich über die Herausforderungen der Abwanderung aus den weniger entwickelten Regionen – wie leider auch meiner Heimatregion – gespro-



chen. Unter anderem hat natürlich mein fast abgeschlossenes Studium an der AUB dazu beigetragen, dass

ich Mitglied der ungarischen Delegation werden durfte.“ – sagt Patrik Schwarcz-Kiefer.

Veranstaltungen im Sommersemester 2020

UNIVERSITÄT, LEHRSTÜHLE, DOKTORSCHULE

Ungarische Perspektive auf die europäische und internationale justizielle Zusammenarbeit

Am 12. Februar fand der Vortrag von Herrn Staatssekretär János Bóka im Andrássy-Saal der Universität statt. Die Veranstaltung wurde in Kooperation mit der Universität Heidelberg und im Rahmen des Kurses „Europäisches Verwaltungsprozessrecht“ organisiert.

Um gemeinsam mit AUB-Studierenden der Studiengänge MEIV und LL.M. an dem Programm teilnehmen zu können, reisten zehn Jurastudenten aus Deutschland nach Budapest. Der

Vortrag von Herrn Bóka war für alle an der Universität öffentlich, die Thematik orientierte sich aber in erster Linie an den Lehrinhalten des Kurses Verwaltungsprozessrecht.

Herr Bóka ist ungarischer Staatssekretär für die Zusammenarbeit in europäischen und internationalen Justizangelegenheiten und in diesem Bereich ist er für die unterschiedlichsten Aufgaben verantwortlich. Da er früher auch unterrichtet hat, hält er immer wieder gerne Vorträge für Stu-

dierende. Er führt auch gerne Diskussionen mit Jugendlichen, insbesondere mit ausländischen Studierenden, die seiner Meinung nach die kritischsten Fragen stellen.

Herr Bóka stellte in seinem Vortrag den Aufbau des Staatssekretariats und die Aufgabenbereiche der einzelnen Abteilungen detailliert vor, darunter z. B. auch die Zusammenarbeit mit dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte und dem Europarat. Heutzutage ist dieses Thema in Ungarn sehr

aktuell, da gegen das Land zahlreiche Prozesse in Bezug auf die Lebensumstände von Gefangenen in ungarischen Haftanstalten eingeleitet wurden.

Eine der wichtigsten Aufgaben des Staatssekretariats sei darüber hinaus die Behandlung der Angelegenheiten bezüglich des Artikel-7-Verfahrens gegen Ungarn. Herr Bóka erläuterte, dass das durch das Europäische Parlament gestartete Verfahren eine politische Entscheidung gewesen sei, und auch in diesem Sinne behandelt werden müsse. Die anwesenden Studierenden haben sich für dieses Thema besonders interessiert, aus zeitlichen Gründen und auch wegen des großen Umfangs des Themas war es aber nicht möglich, im Rahmen der Veranstaltung alle Fragen detailliert zu diskutieren. Diesbezüglich habe die ungarische Regierung ihren Standpunkt mehrmals offiziell geäußert, das Dokument sei im Internet für alle zugänglich.

Der anderthalbstündige Vortrag zeigte, dass die Koordinierung der zahlreichen Aufgabenbereiche des Staatssekretariats mit viel Arbeit verbunden ist. Die Anwesenden erhielten darüber hinaus einen Einblick in das alltägliche Leben am Justizministerium und erlangten wichtige Informationen aus erster Hand, die für sie später bei weiteren Lehrveranstaltungen von Nutzen sein können.



Staatssekretär János Bóka
im Andrássy-Saal der Universität



Wir bedanken uns bei Herrn Staatssekretär Bóka für seine Zeit und auch für die Möglichkeit, dass

wir ihm unsere Fragen direkt stellen konnten.

Viktória Göbl

„Wollen wir weiter Teil des Problems sein, oder auch ein Teil der Lösung?“

Vortrag des Präsidenten der Leibniz-Gemeinschaft Dr.-Ing. Matthias Kleiner



Am Montag, den 09. März hatten Studierende der Andrássy Universität sowie zahlreiche Gäste von außerhalb die Möglichkeit, einen Vortrag unter dem Thema „Wissenschaft und Klimawandel“ zu hören. Der Vortrag wurde gehalten von Dr.-Ing. Matthias Kleiner, dem Präsidenten der Leibniz-Gemeinschaft.

Nach einer kurzen Vorstellung durch den Rektor der Universität, Prof. Dr. Meyer, startete Kleiner seine Präsentation mit der Feststellung, dass der men-

Dr.-Ing. Matthias Kleiner,
Präsident der Leibniz-Gemeinschaft
bei seinem Vortrag mit dem Thema
„Wissenschaft und Klimawandel“



schengemachte Klimawandel aktuell das größte Problem unseres Planeten darstellt. Dabei betonte er, dass in der wissenschaftlichen Welt bereits ein klarer Konsens darüber herrscht, dass der Klimawandel durch die Menschheit verursacht ist. Laut Kleiner sind alle Völker der Erde von den Klimaveränderungen betroffen, und vor allem der

globale Süden wird in Zukunft unter ihnen leiden. Langfristig sind unter anderem Folgen für die wirtschaftliche Situation, aber auch für die Gesundheit der Menschen zu erwarten. Bei Strategien zur Bewältigung des Wandels, aber auch bei der Bewältigung der aufkommenden Probleme, müsste global und vor allem interdisziplinär wissen-

schaftlich gearbeitet werden. Dabei brauche es auch Rahmenbedingungen für diese Zusammenarbeit von Forschungsinstitutionen und Forschenden. Kleiner hob vor allem die Arbeit der Leibniz-Institute hervor, die eine solche interdisziplinäre Vernetzung bereits unterstützen und weiterhin ausbauen wollen.

Insgesamt sieht Kleiner die Aufgaben der Wissenschaft vor allem in drei Bereichen: Bei der Ursachenforschung zum Klimawandel, bei der Erarbeitung von Lösungswegen zu einem nachhaltigeren Leben und auch bei der öffentlichen Information und Aufklärung.

Kleiner appelliert auch an die Politik, eine sachliche und wissenschaftlich basierte Diskussion zu führen. Er sieht die Rolle von Wissenschaft und Forschung aber klar im beratenden Bereich, da eine demokratisch legitimierte Politik weiterhin die Entscheidungen treffen können muss.

Katharina Schleppe



Botschaft
der Bundesrepublik Deutschland
Budapest

Online-Workshop: The EU as a Global Actor in Sustainability Policy

Die Bekämpfung der Corona-Pandemie und ihrer Folgen steht derzeit im Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit. Und dennoch – andere Problemstellungen sind durch Corona nicht verschwunden. Dies gilt insbesondere für die globale Klimakrise. Aktuelle Diskussionen um einen „grünen Wiederaufbau“ in der EU verdeutlichen, dass es gerade jetzt darum gehen muss, ökonomische und ökologische Herausforderungen zusammenzudenken. Vor diesem Hintergrund erhielt der Online-Workshop „The EU as a Global Actor in Sustainability Policy“ eine zusätzliche inhaltliche Relevanz. Der Workshop wurde im Rahmen des internationalen Forschungsnetzwerks „The Governance of Sustainability in

Europe“ durchgeführt, das von Prof. Thomas Hörber von der École supérieure des sciences commerciales d’Angers (ESSCA) koordiniert wird. Dr. Kristina Kurze, DAAD-Langzeitdozentin an der AUB, ist seit mehreren Jahren an diesem Netzwerk mit ihren Arbeiten zur europäischen Energie- und Klimapolitik beteiligt. Der von ihr organisierte Workshop, der ursprünglich an der AUB und am Budapest-Campus der ESSCA stattfinden sollte, brachte eine internationale Gruppe junger und etablierter WissenschaftlerInnen virtuell zusammen. Dank des offenen Online-Formats konnten zudem zahlreiche Gäste dabei sein und mitdiskutieren, darunter auch Studierende und Promovierende der AUB.

Im ersten Panel des Workshops wurde herausgestellt, dass die Norm der „nachhaltigen Entwicklung“ seit den 1990er Jahren von vielen Regionalorganisationen in ihren Verträgen aufgenommen wurde. Die EU ist somit nicht die einzige Regionalorganisation, die sich das Thema Nachhaltigkeit auf die Fahnen geschrieben hat, jedoch ist sie in diesem Politikfeld besonders aktiv. Die TeilnehmerInnen des Workshops widmeten sich v.a. der Frage, welche Bedeutung Klima- und Nachhaltigkeitsziele in den EU-Außenbeziehungen haben. Konkret wurden Fallstudien zu Russland, den EU-Beitrittskandidaten des Westlichen Balkans, Kolumbien, Israel, Ägypten und zum Nahen Osten präsentiert. Bei

allen Unterschieden zeigte sich deutlich, dass es der EU bisher nur bedingt gelingt, Nachhaltigkeit in Drittstaaten und anderen Weltregionen in kohärenter Weise zu fördern. Im abschließenden Panel wurde jedoch auch betont, dass die EU in internationalen Um-

welt- und Klimaverhandlungen weiterhin eine Führungsrolle einnimmt. Insgesamt wurden an den beiden Tagen des Workshops die verschiedenen und auch ambivalenten „Gesichter“ der EU als globaler Akteur sichtbar.

Kristina Kurze



Tag der offenen Tür und Online-Infotag an der AUB



Das Sommersemester 2020 war in vielerlei Hinsicht eine außergewöhnliche Zeit im Leben der AUB. Nicht nur die Lehre musste neu gedacht bzw. auf Online-Methoden umgestellt werden, sondern auch in anderen Bereichen, wie zum Beispiel bei der Kommunikation mit Studieninteressierten waren Kreativität und Flexibilität gefragt.

Im Februar wurde der Tag der offenen Tür an der AUB noch ganz „klassisch“ organisiert. Die immer zweimal jährlich stattfindende Ver-

anstaltung zieht jeweils im November und im Februar durch interessante Programme zahlreiche potenzielle Studierende zum persönlichen Kennenlernen an die AUB. Nach einer kurzen Registration wurde die Veranstaltung mit der Präsentation von Herrn Dr. Georg Trautnitz, dem Prorektor für Lehre und Studierende, eröffnet. Direkt im Anschluss ergriff die Studierendenschaft die Initiative und stellte im Rahmen eines Rundgangs das Universitätsgebäude vor. Dabei ergab sich auch die Möglichkeit, ganz

informell alle anfallenden Fragen bezüglich Studium und Studentenleben stellen zu können. Im Laufe des Tages standen neben den AUB-Studierenden auch die Studiengangsleiter für ein persönliches Gespräch zur Verfügung. Wer sich auf die Probe stellen wollte, konnte durch mündliche und schriftliche Probeaufnahmetests in das Aufnahmeverfahren hineinschnuppern. Außerdem erhielten die Interessenten durch offene Lehrveranstaltungen auch eine Kostprobe von dem Unterricht an der AUB.



Studieninteressierte beim Rundgang im Gebäude der AUB

ALDI, unser Partner im Karrierezentrum, war als Unterstützung ebenfalls mit dabei. Sowohl Studieninteressierte als auch AUB-Studierende wurden bei Kaffee und Kuchen mit wertvollen Informationen über mögliche Karrierewege bei ALDI bzw. mit wichtigen Karrieretipps versorgt.

Für diejenigen, die im Februar nicht mitmachen konnten oder für Studieninteressierte, die die AUB erst seit Kurzem auf dem Schirm hatten, wurde im Juni ein ganz neues Format ins Leben gerufen: ein Online-Infotag bot Interessenten die Möglichkeit, von überall auf der Welt teilzunehmen, alle noch offenen Fragen zu klären und die Universität ein bisschen näher kennenzulernen. Bereits die hohe Anzahl der Anmeldungen zeigte, wie groß das Interesse an einer solchen Online-Veranstaltung war. Ähnlich wie am Tag der offenen Tür stellte als Einstieg unser Prorektor Dr. Trautnitz die AUB vor und beantwortete auch gleich einige Fragen. Im zweiten Teil der Veranstaltung konnten mithilfe unseres Studienreferats weitere Einzelheiten bezüglich Studium, Aufnahmeprüfung, Bewerbung usw. besprochen werden.

Da der erste Online-Infotag ein voller Erfolg war und auch die Reaktionen sehr positiv ausfielen, sind noch weitere solche Infoveranstaltungen in Planung.



Dr. Georg Trautnitz während seiner Präsentation am Tag der offenen Tür



IM FOKUS – CORONA UND DER WESTBALKAN

Auswirkungen der Corona-Krise auf die Demokratie der Staaten des Westbalkans

„Wenn man in der EU hustet, holt sich die Region eine Lungenentzündung“, ist eine im Westbalkan bekannte und derzeit sehr treffende Redewendung, die die engen Beziehungen der EU mit den Westbalkanstaaten beschreibt, stellt Florian Bieber von der Universität Graz bei einer Online-Debatte fest. Der Westbalkan wurde ebenso wenig wie das restliche Europa von der Corona-Pandemie verschont, nur werden die Konsequenzen viel weitreichender sein als im restlichen Europa, sind sich Expert/innen einig.

Kroatien hat mit dem EU-Beitritt 2013 den Westbalkan hinter sich gelassen und durfte in der ersten Jahreshälfte 2020 zum ersten Mal die EU-Ratspräsidentschaft ausrichten. Dem Gastgeber war es ein Anliegen der schleppenden Annäherung der sechs Westbalkanstaaten an die EU im Rahmen ihrer Ratspräsidentschaft einen neuen Impuls zu geben. Der EU-Westbalkan-Gipfel musste jedoch aufgrund der Pandemie online abgehalten werden, was informelle Gespräche zwischen den politischen Führungspersonlichkeiten verunmöglichte.

Das Vertrauen zwischen den Westbalkanstaaten und der EU ist schon seit einiger Zeit, aufgrund des zögerlichen EU-Erweiterungsprozesses sowie den halbherzigen Reformen in den beitragswilligen Ländern, getrübt. Die Corona-Krise verschlechtert diesen Zustand. Die Panik, die die Pandemie in den EU-Staaten auslöste, führte anfangs zu einem Wettkampf beim Ankauf von medizinischer Ausrüstung, die den Westbalkan gegenüber den kaufkräftigeren EU-Staaten benachteiligte. Beim Zagreber EU-Gipfel reagierte die EU auf diesen Zustand und betonte ihre Solidarität gegenüber dem Westbal-

kan, die Ausdruck in einer Soforthilfe in Höhe von 3,3 Milliarden fand. Trotzdem bedienen sich manche Westbalkan-Politiker/innen des Narrativs, dass die EU die Westbalkanstaaten vernachlässigt und ihnen eben nicht jene europäische Solidarität entgegenbringt, die sie selbst predigen. Staaten wie China werden als „echte“ Freunde des Westbalkans inszeniert. Als Beispiel hierzu dient die Stellungnahme des serbischen Präsidenten, dass China während der Corona-Krise ein verlässlicherer Partner sei als die EU. China ist nicht nur ein verlässlicher Partner Serbiens, sondern auch dessen Vorbild. Beobachtet man die rapiden und hochgradig repressiven Notstandsmaßnahmen, scheint die chinesische Vorgehensweise als Modell zur Bekämpfung der Corona-Krise zu dienen. Die zu beobachtende Abkehr von der EU und der steigende Anstieg chinesischen Einflusses auf dem Westbalkan und sogar in Ost- und Mitteleuropa lässt sich unter anderem am Budapest-Belgrad Eisenbahnprojekt identifizieren. Trotz der Pandemie scheute die ungarische Regierung nicht, eine Woche nach der Veröffentlichung des ungarischen Ausnahmezustandsgesetzes die Klassifizierung der (finanziellen) Einzelheiten des Eisenbahnplanes in Geheimhaltungsstufe zu beantragen. Anstatt sich auf EU-Fonds zu bewerben, lässt man das vermeintliche Milliardenprojekt zu 85% durch China finanzieren, dessen Einfluss damit über Serbien bis in die EU reicht. Darüber hinaus verfolgt China auf dem Westbalkan eine dynamische Unterstützungspolitik für die Bekämpfung der Corona-Krise, in Form von Flugzeuglieferungen, die unter anderem Masken, Beatmungsgeräte und sogar medizinisches Personal beinhalteten.

Die Hilfe in Serbien kam auf Anfrage des Präsidenten, der sich während einer Pressekonferenz wie folgt äußerte: „China ist der einzige Staat, der helfen kann.“

Die Corona-Krise wird einige negative Tendenzen in der Region beschleunigen. Die Probleme des *state capture*, d.h. einer Kontrolle der staatlichen Institutionen durch regierungsnahen informelle Netzwerke verbunden mit weitreichender Korruption, die zur Unterwanderung der Rechtsstaatlichkeit führt, werden sich aufgrund der Covid-19-Maßnahmen weiter verfestigen. Die Eingriffe in die Bürger- und Freiheitsrechte der Bevölkerung bewirken eine weitere Schwächung der bereits fragilen Demokratien. Die Gefahr besteht, dass die Notfallmaßnahmen nicht mehr komplett rückgängig gemacht werden oder diese schnell erneute Anwendung finden, wenn die Regierungen dies als notwendig erachten.

Der Ausnahmezustand wurde nur in zwei von sechs Staaten ausgerufen, nämlich in Serbien und Nordmazedonien. In Serbien wurde der Ausnahmezustand vom Präsidenten am 17. März ausgerufen und Anfang Mai wieder aufgehoben, jedoch sind bestimmte Maßnahmen weiterhin aufrecht. Kritiker werfen dem serbischen Präsidenten vor, dass er mit dem Ausruf des Ausnahmezustandes und den in diesem Rahmen eingeleiteten umfassenden Maßnahmen seine Kompetenzen überschreitet, da er als Präsident verfassungsrechtlich gesehen vorwiegend repräsentative Funktionen innehat. Dementsprechend könnte man die Rechtmäßigkeit dieser politischen Entscheidung in Frage stellen. In Nordmazedonien wurde der Ausnahmezustand in Absprache mit der Opposition am 15. Mai verkündet, der zwischenzeit-

lich bis zum 13. Juni verlängert wurde. Die anderen Westbalkanstaaten setzen auf unterschiedliche Maßnahmen, um eine Eindämmung des Virus zu erreichen, jedoch gingen diese ebenfalls Hand in Hand mit der Einschränkung der Bürger- und Freiheitsrechte. Die strikten Maßnahmen sind aufgrund des schlechten Zustands des Gesundheitswesens in der Region nachvollziehbar. In den letzten Jahren wurde zu wenig in das Gesundheitswesen investiert und gut ausgebildetes medizinisches Personal verließ die Region, um in den EU-Staaten für ein besseres Gehalt zu arbeiten. Die Befürchtung, dass das Gesundheitssystem diese Krise nicht durchstehen würde, war somit berechtigt. Jedoch laut Florian

Bieber reagieren Staaten mit autoritären Tendenzen auf die Pandemie mit Geringschätzung auf wissenschaftliche Forschung und ihrer Empfehlungen, was sich vor allem auf den staatlichen Gesundheitssektor auswirkte. Am serbischen Beispiel ist es zu sehen, dass die Regierung sehr spät auf die Corona-Krise antwortete und erst dann mit fast sofortiger Wirkung fragwürdige Notstandsmaßnahmen einleitete. In diesem Zusammenhang besorgniserregend sind Bildaufnahmen einer serbischen Ausstellungshalle, die in eine Einrichtung zur medizinischen Versorgung der Infizierten umgewandelt wurde. Die serbische Zivilgesellschaft kritisiert, dass die Einrichtung mit fast 3000 Metallbetten einem Internie-

rungslager stark ähnelt und somit das Recht auf adäquate medizinische Versorgung kaum gewährleistet wird.

Die *Balkan in Europe Policy Advisory Group* (BiEPAG) beschreibt in einem im April 2020 erschienen Bericht, dass die Corona-Krise, die bereits bestehenden Tendenzen der Aushöhlung der Demokratie und der Stärkung des Nationalismus, beschleunigt wird. Man könnte von einer *critical juncture* sprechen, einer Krise, die die derzeitigen Gegebenheiten in der Region grundlegend verändern wird. Diese Änderungen werden wiederum Auswirkungen auf die Beziehungen zur EU haben.

Fanni Elek und Christina Griessler

PORTRAIT

Margaretha Boockmann – ehemalige Hauptreferentin für wissenschaftlichen Nachwuchs

Wie kam damals die Idee, an der AUB zu arbeiten? Haben Sie schon vorher von der Universität gehört?

Nachdem mein Partner im Jahr 2009 angefangen hat in Ungarn zu arbeiten, habe ich ihn natürlich häufig hier besucht. Eher zufällig haben wir bei einem Spaziergang im Palotanegyed (Palastviertel) die AUB gesehen und das deutschsprachige Schild an der Tür. Ich habe dann später im Internet recherchiert und mich über die fachliche Ausrichtung der AUB informiert. Weil ich selber jüdische Studien studiert habe, fand ich den Geschichtszweig zwar ganz interessant, aber irgendwie schien mir die AUB als Arbeitgeber doch nicht in Betracht zu kommen. Einige Jahre später sah ich, auch wieder zufällig, eine Anzeige der AUB im Pester Lloyd, den es damals noch gab und den ich regelmäßig las,

um über Ungarn informiert zu sein. Daraufhin klickte ich mich noch einmal durch die Seiten der AUB und fand eine Stellenanzeige, die ziemlich genau auf mich passte. Drei Monate später fing ich an der AUB an.

Im Vorstellungsgespräch fragte mich der Kanzler, Ákos Domahidi, dann auch, woher ich von der AUB gehört hätte. Als ich ganz freimütig von dem Spaziergang erzählte, war er etwas enttäuscht, er hatte natürlich gehofft, dass sich der Ruf der AUB schon überall in Deutschland ausgebreitet hätte.

Bitte erzählen Sie von Ihrer Tätigkeit vor der Zeit an der AUB. Haben Sie bereits Erfahrungen in einem multinationalen Umfeld gesammelt?

Angefangen habe ich an der AUB in der Bibliothek, zuvor hatte ich 14 Jahre lang in Heidelberg an der

Hochschule für Jüdische Studien als wissenschaftliche Leiterin der Bibliothek gearbeitet. Das war nicht nur ein multinationales, sondern auch ein multikulturelles Umfeld. Die religiöse Dimension gibt es an der AUB natürlich nicht, hier begegnet man im Flur neben Professoren nicht Rabbinern, sondern Diplomaten.

Sie haben 6 Jahre an der AUB verbracht. Was waren Ihre Aufgaben während dieser Zeit?

Zunächst habe ich in der Bibliothek gearbeitet. Gerade als ich kam, wurde das Fach Management and Leadership an der AUB eingeführt. Monatelang haben wir fast im Akkord die neuen Bücher für das Fach eingearbeitet. Als die Leiterin der Bibliothek in Mutterschutz ging, habe ich dann vorübergehend die Leitung übernommen. Am

besten gefiel mir immer die Akquisition, Geld ausgeben macht mir großen Spaß, vor allem wenn man es sinnvoll ausgeben kann. Später ergab sich die Möglichkeit, in die Doktorschule zu wechseln. Das war dann eine ganz andere Aufgabe, bei der ich hauptsächlich mit den Doktoranden zu tun hatte. Die Vielfalt der Themen, über die Doktorarbeiten an der AUB geschrieben werden, hat mich sehr fasziniert. Dadurch, dass ich in den Prüfungen und Verteidigungen Protokoll führen musste, habe ich sehr viel über Themen erfahren, mit denen ich mich sonst nicht beschäftigt hätte. Ich hätte nicht gedacht, dass ich einmal die verschiedenen Modelle der Spieltheorie interessant finden würde.

Mit einer ähnlichen Tätigkeit bin ich dann auch vor einigen Monaten an die CEU gewechselt: Jetzt betreue ich die Doktoranden des History Department. Weil fast gleichzeitig mit meinem Wechsel die Corona-Krise begann, war meine Einarbeitung wirklich nicht einfach. Immerhin hatte ich die Kolleginnen und Kollegen ein paar Mal in der Realität gesehen, bevor wir alle ins Home Office abtauchten.

Welche Erlebnisse und Momente an der AUB werden Sie nicht vergessen? Was gefiel Ihnen am besten in der Stadt und an der AUB und wo würden Sie Kritikpunkte formulieren?

Die AUB habe ich immer als eine deutschsprachige Insel mitten in Budapest empfunden. Ich sage bewusst deutschsprachig, nicht deutsch. Hier kommen so viele verschiedene Leute



aus den unterschiedlichsten Hintergründen zusammen, nicht nur zum Studium, auch bei den Veranstaltungen. Das sind nicht nur die vielen Erasmus- und sonstigen Studierenden, sondern auch noch zahlreiche andere Personen. Das Verbindende ist die deutsche Sprache und das Interesse an der deutschsprachigen Kultur. So lange man als Deutsche/r in Deutschland unter Deutschen lebt, fällt es einem ja gar nicht auf, wie viele Menschen außerhalb des deutschsprachigen Raumes diese Sprache sprechen und schätzen. Diese Erfahrung war für mich sehr positiv.

Die Inselposition sollte die AUB vielleicht manchmal stärker betonen und noch selbstbewusster auftreten. Gerade in der sich jetzt so stark ver-

ändernden Wissenschaftslandschaft in Ungarn.

Welche Pläne haben Sie für die Zukunft?

Zusammen mit der CEU werde ich zum Herbst nach Wien gehen und dort hoffentlich dann auch erfolgreich Studierende in der Phase ihrer Promotion begleiten. Die CEU gehört eigentlich, wie ihr Rektor auch immer wieder betont, nach Budapest. Ich habe schon das Gefühl, dass ihr in Wien etwas fehlen wird. Sie wird aber natürlich auch etwas dazu gewinnen. So fühle ich mich selber auch, mir wird etwas fehlen, aber ich werde etwas dazu gewinnen. Auf jeden Fall werde ich immer wieder gern nach Budapest kommen.

Alumni-Portrait

Was ist Dein Hintergrund und wie bist Du damals an die AUB gekommen?

Im Sommer 2015 habe ich mich für die AUB entschieden: Nach meinem Germanistik-Studium an der Universität Szeged suchte ich einen deutschsprachigen Studiengang in Ungarn, der fachlich genug breitgefächert war,

meine geisteswissenschaftlichen Interessen zu befriedigen. Es gab damals kaum etwas Vergleichbares, dementsprechend war ich überzeugt, dass ein Master in dem etwas unbekannt klingenden Bereich „Kulturdiplomatie“ gute Aussichten für die berufliche Zukunft eröffnet – und mir großen Bewegungsraum schafft.

Woran erinnerst Du Dich im Zusammenhang mit Deiner Zeit an der Andrássy Universität besonders gerne zurück?

Immer noch habe ich viele Geschichten aus der AUB-Zeit in guter Erinnerung. Sehr gern denke ich im Allgemeinen an die gemütliche

Atmosphäre, aber auch an die Geborgenheit, die ich an unserer kleinen Uni immer empfand. Jeden beim Namen zu kennen, das war ein großer Vorteil – besonders, wenn man den Hausausweis wieder zu Hause vergessen hat.

Beschreibe kurz Deinen Werdegang nach der Uni!

Nach einem kurzen Übergang landete ich Anfang 2018 im ungarischen Ministerium für Auswärtiges und Außenhandel, ganz konkret in der kulturaldiplomatischen Abteilung, wo ich als Referent ein Jahr lang für die zentrale Koordination der ungarischen Kulturinstitute in Berlin, Brüssel, Paris, Stuttgart und Wien zuständig war. Nach einem Jahr in der Buda- pester Administration habe ich in die Praxis gewechselt: seit Anfang 2019 arbeite ich als Direktionsassistent im Collegium Hungaricum Berlin (CHB), dem ungarischen Kulturinstitut in der deutschen Hauptstadt.

Was machst Du zurzeit und was gefällt Dir daran besonders?

Im CHB bin ich als Assistent der Institutsleitung tätig, und somit habe ich einen Überblick über die gesamte Arbeit des Instituts: ich betreue Kultur- und Kunstprojekte im Haus, wirke an der Programmgestaltung des CHB mit, pflege Kontakte zu den wichtigsten Akteuren und Partnern sowie zu der Zentrale in Budapest, und noch vieles andere mehr.

Besonders mag ich die Veranstaltungen selbst: die Vernissagen, Lesungen und Konzerte, an denen man interessante Menschen und Perspektiven kennenlernen.

Was würdest Du als Deinen bisher größten beruflichen Erfolg bezeichnen?

Es ist ein neuer und kollektiver Erfolg: nachdem die persönlichen Begegnungen aufgrund der Pandemie ausfielen, mussten wir schnell nach neuen Wegen suchen. Wir haben das virtuelle Angebot des CHB in den letzten drei Monaten spektakulär ausgebaut, und konnten dadurch auch ein neues Publikum ansprechen. Hinter uns liegt eine Zeit voller Herausforde-



rungen, in der Kreativität und Digitalisierung Hand in Hand gingen. Dass unsere Bemühungen erfolgreich waren, bestätigen die Statistiken wie auch die zahlreichen positiven Rückmeldungen aus Berlin und Ungarn.

Welche Aspekte aus dem Studium helfen Dir heute besonders im Arbeitsalltag?

Meistens sind es indirekte Faktoren. Man lernt schnell, wie man offen und selbstsicher kommuniziert, oder wie man in gewissen Situationen auch kritisch denkt, Aufgaben priorisiert oder sich diplomatisch verhält.

Was würdest Du jemandem empfehlen, der in einem ähnlichen Berufsfeld arbeiten möchte?

Für Kulturdiplomatie-Studierende würde ich unbedingt empfehlen, das

ins Studium integrierte Praktikumssemester am besten auszunutzen – also schon im Voraus konkret zu planen, vor Ort möglichst viel Erfahrung und Kontakte zu sammeln, proaktiv aufzutreten und alles bereits „diplom-arbeitskompatibel“ zu gestalten. Aus eigener Erfahrung kann ich nur sagen: es lohnt sich!

NAME
Gergő Kovács

HERKUNFTSLAND:
Ungarn

AUFENTHALTSLAND:
Deutschland

STUDIENZEIT:
WiSe 2015 – SoSe 2017

STUDIENGANG:
Mitteleuropäische Studien – Kulturdiplomatie

UNTERNEHMEN:
Collegium Hungaricum Berlin

POSITION:
Assistenz der Institutsleitung

Semesterüberblick

STUDIERENDENSCHAFT, DOKTORANDINNEN & ALUMNI

Interdisziplinäres Doktorandenkolloquium „im Ausnahmezustand“ – eine virtuelle Reise

Auch wenn alle viel lieber nach Bozen gereist wären, war das infolge der Corona-Pandemie online durchgeführte Interdisziplinäre Doktorandenkolloquium (IDK) im Ausnahmezustand dennoch ein Ausflug in geistig anregende Gefilde. Das 9. im Rahmen der Kooperation der AUB mit der Autonomie Trentino-Südtirol durchgeführte IDK unterteilte sich in vier Halbtages-Blöcke, die allesamt sehr gut vorbereitet und organisiert waren.

Wir begannen mit der Vorstellung von neun Promotionsprojekten, wobei sich die regelmäßige Zusammenkunft der Kolleginnen und Kollegen zur Präsentation des jeweiligen Forschungsfortschrittes auch dieses Mal als gut investierte Zeit erwies. Es spornt die Doktorandinnen und Doktoranden an, die Forschung immer wieder erneut zur Diskussion zu stellen und dabei darauf zu achten, die durchwegs wohlgemeinten kritischen Bemerkungen aufzunehmen. Wenn die Themenvielfalt auch mitunter eine Überforderung für konstruktive Kritik von allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern sein kann, so bietet sich doch die Möglichkeit, spannende Einblicke in fremde Themenbereiche zu gewinnen. In kleineren Gruppen gelingt ein fachlich fokussierter Austausch sicherlich am besten. Dennoch empfanden die Doktorandinnen und Doktoranden diesen Teil des Kolloquiums als fruchtbar, insbesondere da die Leitung durch Prof. Dr. Ellen Bos (AUB), Prof. Dr. Paul Videsott (Freie Universität Bozen), Dr. Gerhard Parschalk (Freie Universität Bozen) und Prof. Dr. Georg Grote (EURAC Bozen) mit gezielten Fragen zur Weiterarbeit an den Projekten motivierte.

Nach Abschluss des ersten Teils des Tages, der Einführung und der Vorstellung der Dissertationsprojekte, tauschten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Erfahrungen mit Forschung und Lehre während der Corona-Krise aus. Das Ziel war es, möglichst Best-Practices herauszuarbeiten.

Die Erfahrungen waren recht unterschiedlich, zum Teil wurde einiges Positives z.B. über den Umstieg der AUB ins Online-Studium beschrieben, welcher relativ reibungslos ablief. Man konnte effizient von zuhause aus arbeiten, was besonders für Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem Ausland vorteilhaft war. Hingegen waren Historikerinnen und Historiker mitunter negativ betroffen, weil diese viel Präsenzzeit in der Bibliothek sowie im Archiv benötigten. Zum Teil sind Forschungen zum Stillstand gekommen, Ähnliches berichteten Vollzeitarbeitende, die während der Corona-Krise große Belastungen zu tragen hatten. Ein Punkt, der besonders zur Sprache kam, war das Fehlen sozialer Kontakte für den formellen, aber ebenso wichtigem spontanen informellen Austausch. Mögliche Best-Practice ist der Wille zur Kreativität und die Bereitschaft, aus bekannten Komfortzonen herauszutreten, denn das sind Elemente, die Online-Workshops, Seminare, Vorlesungen, Publikationen und vieles mehr ermöglichen. Alle haben das gleiche Ziel: Wissenschaft darf nicht zum Stillstand kommen.

Besonders positiv ist den Dissertantinnen und Dissertanten der Soft-Skill Workshop unter der Leitung von Prof. Dr. Georg Grote aufgefallen, bei dem

es um das Verfassen von Essays und schriftlichen Arbeiten ging. In der Vormittageinheit sollten Essays zu den Dissertationsprojekten formuliert werden, die auf drei verschiedene Bereiche, für die sich die Doktorandinnen und Doktoranden nach Abschluss der Dissertation potenziell bewerben können, zugeschnitten werden sollten. Das erforderte Kreativität und strukturiertes Denken – eine Kombination von Fähigkeiten, die für jede Wissenschaftlerin und jeden Wissenschaftler essentiell ist. Teilnehmerinnen und Teilnehmer erstellten einen Entwurf für einen Forschungsförderantrag, schrieben eine kurze Bewerbung für eine wissenschaftliche bzw. populärwissenschaftliche Publikation und skizzierten einen Antrag für ein öffentlichkeitswirksames Projekt, wie eine Ausstellung oder alternativ auch andere Kunstformen. Der Blick auf das eigene Forschungsprojekt aus anderen Disziplinen als der eigenen und die Vermarktung der individuellen Expertise für ein jeweils sehr unterschiedlich geartetes Zielpublikum war eine intellektuell stimulierende und vor allem brauchbare Übung für die Planungs- und Schreibphase, vor allem aber für die Zeit nach Abschluss der Dissertation. Leider waren die 2,5 Stunden fast ein wenig zu kurz, um die Vorhaben ausführlicher diskutieren zu können. Es wäre sicherlich ein Gewinn, eine Veranstaltung dieses Formats mit einem größeren zeitlichen Spielraum anzubieten.

Das anschließende, zweite Soft-Skill Seminar mit Autor Martin Angler, der sich mit dem Gebiet "Science Journalism" beschäftigt, brachte Studierende schnell aus ihren Komfortzonen

des Tages. Erste Aufgabe war es, die eigene wissenschaftliche Karriere in Form einer spannenden Geschichte zu erzählen, ähnlich wie in einem Hollywoodfilm, in welchem man auf Motivationen und Hindernisse zu sprechen kommen sollte. Die Aufgabe galt als Einleitung, um sein Konzept vorzustellen, welches darauf beruht, dass Menschen sich generell eher von Emotionen leiten lassen, statt von trockenen Fakten. Das Konzept dahinter beruht auf einer kritischen Konfrontation mit Wissenschaft, frei nach dem Motto – was bringe das am besten geschriebene Buch, wenn es denn niemand lese. Martin Angler

begründete dies mit aktuellen Beispielen aus der Medien- und Politikwelt. Es folgten Übungen dazu, wie man Texte spannender, mit weniger Fachbegriffen und leichter verständlich schreiben kann.

Ein persönliches Aufeinandertreffen – das Zwischenmenschliche – lässt sich virtuell natürlich nicht ersetzen. Dennoch waren die zwei Tage des IDK-Kolloquiums im Videokonferenzformat ein gelungenes Experiment alternativer Formen des fachlichen Austausches und der kollegialen Zusammenarbeit.

*Anneliese Rieger,
Rafal Fabianowicz*

unibz Freie Universität Bozen
Libera Università di Bolzano
Università Lìedia de Bulsan

eurac
research



REGIONE AUTONOMA TRENINO-ALTO ADIGE
AUTONOME REGION TRENINO-SÜDTIROL
REGION AUTONOMA TRENIN-SÜDTIROL

Die Wahrheit aller Wahrheiten – „Institute of Truth“



Foto: Ádám Küttner

Etelka Kovács (Emina Messaoudi), Csaba Szabó (András Kazári), George Axe (László Hevesi) und Zsolt Vitézy (Sándor Koroknai) (v.l.n.r.) stoßen auf das neugegründete Institut an

Gibt es eine universelle Wahrheit, aus der wir das Wissen schöpfen können? Kann man im Zeitalter von Fake News, Social Media und Cyber Propaganda von einer neutralen Berichterstattung sprechen oder müssen wir uns in eine neue Ära begeben?

Das interaktive Theaterstück „Institute of Truth“ beschäftigt sich mit genau diesen Fragen und wurde am 2. Juni 2020 um 19 Uhr per Livestream auf Facebook uraufgeführt.

Der Abschlussjahrgang von „Mittelteleuropäische Studien: Diplomatie“

hat auch dieses Jahr gemeinsam mit Dr. Márton Méhes im Seminar „Angewandte Kulturdiplomatie“ ein spannendes Kulturprojekt vorbereitet.

Seit September 2019 liefen die Vorbereitungen, von Themenfindung bis zur Organisation der Koopera-



Foto: Ádám Küttner

Der ausländische Institutsleiter George Axe stellt die künstliche Intelligenz „Justitia“ vor

tionspartner, Marketingstrategien und Akquirieren der Künstler, sowie deren Betreuung. So lernte auch dieser Jahrgang der angehenden Kulturdiplomaten die Planung eines reputierlichen Kulturevents. Dieses Jahr sollten das spannende Thema der Pressefreiheit und der Schutz der JournalistInnen im Vordergrund stehen. Gemeinsam mit ungarischen SchauspielerInnen wurde ein Theaterstück in Form einer dreisprachigen – englisch, deutsch und ungarisch – Pressekonferenz geplant.

Das „Intitute of Truth“ hat mithilfe einer Künstlichen Intelligenz namens

„Justitia“ die Antwort auf die allumfassende Frage nach der Wahrheit gefunden, die allerdings doch autonomer zu sein scheint als der angereiste ausländische Institutsleiter George Axe zunächst gedacht hatte. So eskaliert die Situation nach anfänglichen Begrüßungsritualen und Vorstellung der KI recht schnell.

Pünktlich zum Semesterbeginn und nach der Rückkehr aller KuDis vom Pflichtpraktikum im Ausland, begann im Februar die heiße Phase der Vorbereitungen. Beim letzten physischen Treffen Anfang März scherzten die meisten noch, dass das Covid-19-Virus die geplante Veranstaltung platzen lassen könnte, doch bereits eine Woche später, drohte daraus ernst zu werden. Mit ein bisschen Kreativität, technisch versierten Studierenden und noch mehr Engagement konnte das Projekt letztendlich als Onlineveranstaltung umgesetzt werden. In wöchentlichen Sitzungen auf Google Meet wurde es trotz kilometerweiter Distanzen zwischen Ungarn, Österreich und Deutschland organisiert. Als Zeichen der Solidarität zu den SchauspielerInnen während der Coronakrise und

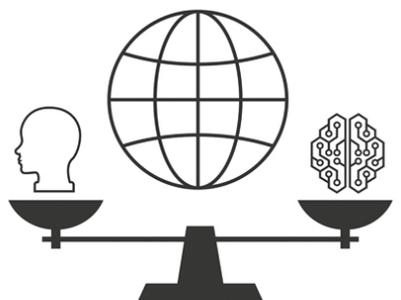
auch zur unabhängigen Theaterszene in Ungarn sollte das Projekt in jedem Fall realisiert werden.

Auf Facebook präsentierte sich das „Institute of Truth“ seit Anfang Mai und schaffte es, innerhalb kürzester Zeit 333 FollowerInnen zu begeistern, sowie während des Livestreams 92 ZuschauerInnen vor den Bildschirm zu locken. Das Stück wurde auf dem TRIP Hajó Budapest unter allen nötigen Sicherheitsvorkehrungen aufgenommen.

Wer die dystopische Performance verpasst hat, hat die Chance sie am 15. September live im Spiegelsaal der Universität anzusehen.

Bis dahin sei so viel verraten: Die Wahrheit kommt immer ans Licht.

Felicitas Kahles



INSTITUTE OF TRUTH

Das Logo des „Institute of Truth“ nach der Idee von Jacob Bleistein entworfen von Éva Szalay

osztrák kulturális fórum^{bud}



Erfahrungen zum Fernstudium aus erster Hand

Ein Bericht eines AUB-Studenten über die Zeit der Fernlehre

Im Studiengang M.A. Europäische und Internationale Verwaltung war die Umstellung auf den Fernunterricht sehr einfach. Wir schalteten bei den Vorlesungen zwar unsere Kameras nicht ein (um die Internetverbindung nicht zu überlasten), fühlten uns aber trotzdem so, als ob der Unterricht in einem der Vorlesungsräume der Universität stattgefunden hätte. Die Dozenten haben uns während der Videokonferenzen ständig befragt und uns immer zur aktiven Teilnahme angeregt bzw. versucht, die Vorlesungen genauso zu halten als ob wir an

der Universität gewesen wären. Wir durften auch jederzeit Fragen stellen, demzufolge hatte die Pandemie keine nachteilige Auswirkung auf unser Studium.

Ich habe in diesem Zeitraum auch erfahren, wie viel Zeit ich unter normalen Umständen mit dem tagtäglichen Verkehr verschwendet habe. Ich wohne an der westlichen Grenze von Buda, weshalb ich jeden Tag eine Stunde mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zur Universität und dann noch eine Stunde nach Hause fahren musste. In diesem Zeitraum musste ich auch nicht so früh aufstehen,

wodurch ich den ganzen Tag lang entspannter war. Vor den Vorlesungen hatte ich Zeit, mich zusammenzureißen, so konnte ich mich bereits ab dem Anfang der Vorlesung auf den Stoff konzentrieren. Wenn ich ein bisschen Zeit zwischen zwei Vorlesungen hatte, trieb ich Sport, um mich zu erfrischen, und nach der letzten Vorlesung des Tages hatte ich immer Zeit, meine Notizen durchzulesen. Mein Studienalltag im Homeoffice war alles in einem sehr aktiv, obwohl ich sehr selten das Haus verließ.

Vilmos Ackermann



AUB-Studierende bei der #stayathome Kampagne

